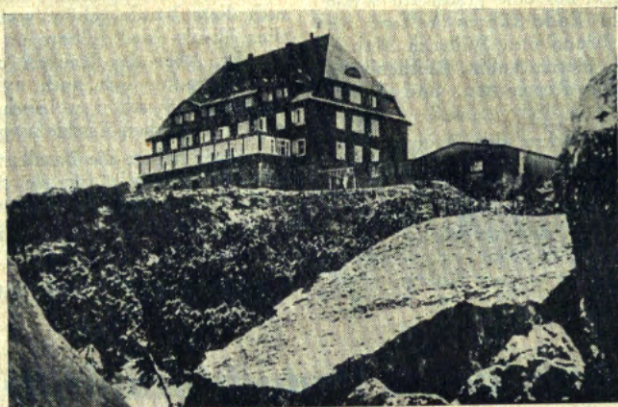




10. Folge - Oktober 1950

Die Geschichte der Reifträgerbaude

Ihre Entstehung hängt mit der Geschichte der Wosseckerbaude eng zusammen, und beide Geschichten wiederum offenbaren den Kampf, den die Baudenbewohner des böhmischen westlichen Riesengebirges gegen das andrängende Tschechentum führen mußten, nachdem sie sich in der Erschließung und Kultivierung der Heimateerde ein unstreitbares Recht darauf erworben hatten. Die damals tschechische Grundherrschaft Harrach mit dem Sitz in Starkenbach-Branna hatte rechtzeitig, unter Vorgabe forstwirtschaftlicher Erwägungen, es verstanden, auch im Baudenwesen die Oberhand zu behalten, obwohl ganz ursprünglich, seit 1780, wie im



„Hoch drob'n vom Berg, grüßt sie schon den Wanderer“

Falle Wosseckerbaude, die Krausebaudner Familien Hollmann-Kraus sicherlich ihre 60 bis 80 Stück Vieh ins „Niemandland“ am „Wassereck“ alljährlich im Frühjahr aufgetrieben hatten. In den sechziger Jahren lebte dort oben mein Großvater Alois Hollmann mit 13 Kindern. Dieser fiel 1871 in der Nähe der Sausteine am Reifträger im beginnenden Winter einem elenden, unaufgeklärten Morde zum Opfer, trotzdem er seiner Größe und ungeheuren Körperkräfte wegen berühmt war. Alois Hollmann soll auch Gemeindevorsteher in Niederhof gewesen sein. Die Großmutter Hollmann verblieb indessen nun auch schon auf dem Anwesen, das, weil im Winter bewohnbar, als „Winterbaude“ galt. Die große Kinderschar verkleinerten alsbald der Weiße Tod und Krankheiten bis auf drei Töchter, deren eine, die spätere Wirtin der „Neuen Schlesischen Baude“, Christine, Mutter, Großmutter der berühmten Skifamilien der Adolfs wurde, die andere Tochter Ludmilla Hollmann verblieb hingegen in der Wosseckerbaude. Die sich im Fremdenverkehr bietenden Möglichkeiten vorausschauend, riß sie eines Tages die altgewordene Baude ab und baute neu. Bald darauf heiratete sie meinen Vater Franz Endler, der ein Sohn des Rochlitzer Webschuldirektors (Mitbegründer der böhmischen Webschulen) war. - Aber mit dem Baugrund und dem Servitut muß es einen Haken gehabt haben, denn der Grundbesitzer Harrach hatte alsbald nach dem Neubau ein strenges Weide- und Wegebauverbot erlassen.

Jedenfalls wurde dadurch der wirtschaftliche Ruin, auf dem Fuße folgend, herbeigeführt und die Baude von Harrach übernommen.

Immerhin entstand ein erträgliches Pachtverhältnis. Der Riesengebirgsverein (Ortsgr. Hirschberg) half am Wegebau ins Mummeltal, machte sich jedoch zur Bedingung, daß dieser einzige Zugangsweg vom Böhmisches her nicht mit Zugtier und Wagen befahren werde, trotzdem immer wieder endlos eigene Arbeit am so wichtigen Harrachsdorfer Wege von den Eltern getan wurde. Immerhin ließ sich ein guter Fremdenverkehr zu diesem herrlich gelegenen „Almfleckchen“ an, und auch der Graf zeigte sich nicht uneben, obwohl er 1905 (!) schon in einem Briefe folgendes Verlangen stellte: An den Pächter der Wosseckerbaude: „Sie werden

hiedurch aufgefordert, eine böhmische (gemeint war tschechische!) Firmatafel am Hause anzubringen und auch der böhmischen Sprache mächtiges Personal anzustellen.“ Die Tafel mußte aufgehängt werden (allerdings tat das mein Vater auf der nicht auffallenden Giebelseite). Meine Mutter, eine besonders ausgezeichnete Wirtin, wußte sehr wohl, mit was man am besten Gäste heranlocken könne. Eine erstklassige Küche, den besten Kaffee und Gebäck und dazu berühmte Wossecker Schlagsahne, von der fast die halbe Welt sprach. Der in den Jahren bis 1910 aufstrebende und mächtigen Zulauf gewinnende Kurort Schreiberhau schickte in den Sommertagen vor dem Kriege ganze Fremdenkarawanen über die Grenze zur Mutter Endler, indes Vater sich um die edlen Weingewächse Österreichs kümmerte, und es war eine Selbstverständlichkeit, daß man, nun einmal rasch über die Grenze gekommen, jene österreichische Baudengemütlichkeit bei Zitherspiel, Tanz - Rüter und Erlauer Wein und Gesang bis zu jener unbeschreiblichen Seligkeit auskostete, die nur jenes echte Baudenleben im Kaiserstaate Franz Josefs geben konnte. Selbst Hindenburg holt sich allwöchentlich, von Schreiberhau kommend, seine beliebten „Kuba“. Der erste Weltkrieg ließ mit jähem Schläge das ausgelassene Baudenleben verstummen. - Noch einmal wurden nach dem ersten großen Kriege die Zithern in der gemütlichen Gaststube gestimmt, noch einmal gab es Schlagsahne, noch einmal verschenkte man süße Weine; aber die lieferte nur noch Melnik, und die Kaiserbilder mußten dem Präsidenten Masaryk Platz machen. Was half es, wenn Meister Ham-

pels Riesengebirgslied in seinem Beisein in der Wosseckerbaude sozusagen seine Uraufführung erlebte und immer wieder gespielt und gesungen wurde!

„Platz machen!“ sagten ab und zu schon einige der wenigen tschechischen Touristen. Die Baude muß tschechisch werden. „Platz machen!“ sagte das Prager Bodenamt, denn den Grafen hatte man enteignet. Alles Prozeßführen und Bitten half nicht. Gemeine Schickanen, Arreststrafen, Versiegelung der Baude, um so jeden Verkehr abzuschneiden, wurden als schärfste Mittel gebraucht. Es half auch nicht, daß sich meine Eltern verpflichteten, nach Übernahme der Landwirtschaft sich nur dieser zuzuwenden, wozu sie nach dem Kleinpächtergesetz hätten als berechtigt angesehen werden können.

„Platz machen!“ sagten die Gendarmen, die am 15. Juli 1921 den Herauswurf besorgen mußten.

Eine weiße Haarsträhne hatte sich über Nacht in Mutters Haar gebildet. Wir waren Vertriebene geworden. Die Tschechen boten eine enorme Summe, wenn man ihnen nur das gesamte lebende und tote Inventar, das uns gehörte, überließe, damit die meist unwissenden Preußen die Milieuveränderung nicht merken sollten. Aber kein Stück wurde von uns dagelassen und buchstäblich jeder letzte Nagel herausgenommen.

Und damit beginnt die Geschichte der Reifträgerbaude. Zum Glück hatten wir rechtzeitig den Plan gefaßt (ich sage wir, weil ich nun auch schon mitreden durfte) und den preußischen Grafen Schaffgotsch um die Überlassung eines Baudengrundstückes unterhalb des Reifträgers ersucht und auch Zusage erhalten. Die deutschböhmisches Gäste, namentlich aus Tannwald - Gablonz - Reichenberg, sahen mit dem Verlust der Wosseckerbaude sich eines wichtigen Stützpunktes für ihre Wanderungen ins westliche Riesengebirge, das ihnen am nächsten lag und im Winter vom Jakobstaler Grenzbahnhof leicht zu erreichen war, beraubt, denn allzugerne sah man, wie die Folge zeitigte, Deutsche in vertschedisierten Bauden nicht besonders gerne. Währendes im Altreich Inflation war, schien es aber auch kein zu großes Wagnis, mit der Familie Endler einen Baudenneubau in größerem und modernsten Stile zu finanzieren. An dieser Stelle sei hier der Gablonzer und Reichenberger Herren gedacht, die unter allen Fabrikanten Geldanteile sammelten, auf eine geschickte Weise das Projekt vorwärtstrieben und zu Ende führen halfen; ich nenne hier vor allem die Gebrüder Bruno und Wilhelm Mahla, Herrn Alfred Pilz, Herrn Klaar sen., Herrn Aubin, Reichenberg, und nicht zu vergessen Herrn Quido Rotter sen. und Herrn Kluge als die führenden Köpfe.

Mag sein, daß der 1921er Sommer verlockte, den Bauplatz auf dem Gipfel des Reifträgers zu wählen, einen der windexponiertesten Flecken des Gebirges. Statt der von uns geplanten kleinen Baude wurde es allerdings ein modernes Berghotel, das für damalige und selbst noch für heutige Zeiten den unerhörten Luxus des fließenden Wassers in den Zimmern, ja sogar viele Zimmer mit Privatbad hatte. Elektrisches Licht aus eigener Anlage sowie

eine komplizierte Wasserversorgung. Trotz aller Bauschwierigkeiten öffnete die Reifträgerbaude am 19. Dezember 1922 ihre große Haustür, und herein strömten in nicht abreißendem Strom seitdem Gast um Gast. - Freilich gedachten viele der alten Gäste und noch mehr wir späteren Besitzer oft, ja allzuoft sehnsüchtig der gemütlichen Heimatbaude unweit, aber jenseits der Grenze. Dort hatte sich in den fast zwanzig Jahren infolge des nicht besonders starken Besuches nur tschechischer Touristen kein besonders rentables Geschäft für die neuen Herren bilden können. Was deutsch war, wanderte eben zum Reifträger und sollte da unter seinesgleichen ungehindert froh sein und sich dem Baudenzauber des modernen Zeitalters ergeben können. Von einer Haßatmosphäre hat aber trotzdem in der ganzen Zeit auch gegenüber den inzwischen sämtlich tschechisch gewordenen westlichen Gebirgsbauden keine Rede sein können, doch standen dem tschechischen Verkehr im Elbquell-Mummelgebiet fünf Bauden nunmehr allein zur Verfügung.

Meiner Mutter größte Sehnsucht, noch einmal in die alte geliebte Wosseckerheimat zu kommen, ging ihr 1938 doch in Erfüllung, obwohl der Hoheneiber Landrat mit der neuen Forstverwaltung diese Baude einem reichsdeutschen Nichtgebirgler und Nichtfachmann, aber SS-Mann (wie dies leider auch bei der Elbfallbaude geschehen war!), zuschanzen wollte. Noch einmal lebte alter Baudengeist im alten Gemäuer in alter Frische auf. Mein Bruder Franz (in Rußland vermißt) wurde Wirt. Als im Mai 1945 die Waffen des letzten großen Krieges niedergelegt werden mußten und nachdem die nach der westdeutschen Heimat über Kämme und durch Wälder heimwärts flüchtenden Soldaten in den Bauden Hilfe und Labung erhalten hatten und als auch dann dieser traurige letzte Touristenstrom verbbt war, gab es eine kurze Stille wie vor einem Gewitter.

Ein neuer Blitz gab den Auftakt zu einem furchtbaren Donnerwetter, wie es der alte Reifträger noch nicht erlebt hatte.

Tschechische Partisanen aus allen nahen Nestern an der Sprachgrenze standen schwerbewaffnet unter Führung einiger Henker vor der Türe. Arme Mutter Endler, nun schon hochbetagt, auch Dir blieben brutale Schläge nicht erspart! Aber was wollten die Tschechen auf fremdem Gebiet? Nein, wie ihr Anführer sagte, auch diese Baude gehöre von nun ab ihnen. Zum Glück hatte ich alles Trink- und Eßbare an unsere heimziehenden Soldaten geschenkt. Aber das Rauben und Plündern ging Tag und Nacht und erstreckte sich auch auf die Nachbarbauden diesseits der Grenze, nun schon polnisch gewesenenes Verwaltungsgebiet. Mit meiner feierlichen Erschießung hatten sie allerdings Pech gehabt.

Wie sauer haben die Baudenvorfahren alle miteinander aus Liebe zur Heimatscholle für sie gearbeitet - welch glückliche Zeiten durften wir als Kinder auf unseren lichten Höhen verleben!

Soll alle Kulturarbeit, die alle Generationen vor uns und die mit uns auf kärglichstem Boden lebte, zuschanden sein?

Ein Stück Baudengeschichte, ein Stück Ostgeschichte!

Altes heimatisches Brauchtum im Oktober

Nach Wochen strenger Arbeit und sparsamen Haushaltens, durchwirkt nur von den Ruhestunden des Feierabends und der sonntägigen Erholung mit ihren kargen Genüssen, bricht hin und wieder eine Festzeit an, seltene Abwechslung in das eintönige, bescheidene Leben bringend. Nicht wiederzuerkennen ist da der Bauer, mag er auch noch so schlicht und einfach für gewöhnlich dahingleben. Diese auffällige Umwandlung zeigt sich besonders zur „Kermes“, einem der Hauptfeste ländlicher Bevölkerung.

Die Kermes oder Kirmes, so benannt nach der mit der Kirchweihe verbundenen Kirchmesse, läßt trotz ihres kirchlichen Namens die Bedeutung einer Erinnerung an die Einweihung der Kirche kaum erkennen und ist jedenfalls ein urdeutsches, volkstümliches Fest, eine alte Erntefeier.

Wenn im Spätsommer oder Herbst die Ernte hereingebracht und für den Bauer die Zeit der schlimmsten Anstrengungen vorüber ist, da ist auch er in Stimmung, fröhliche Feste zu begehen, allen voran die von jung und alt freudig begrüßte Kirchweihe. „s is ju ock ajmol Kermes em Johr“, denkt man im Dorfe, und es beginnen die großzügigen Vorbereitungen zur frohen Feier. In Haus und Hof wird aufgeräumt, geputzt, gekehrt und gewaschen, peinlichste Ordnung und Sauberkeit überall zu erzielen. Geschlachtet, gebacken wird da, gekocht und gebraten, altgermanische Gastfreundschaft in unvermindertem Maße zu üben. Aus nah und fern kommen die zahlreich geladenen Verwandten und Freunde, und da läßt sich unser Bauer „ne schmeißen“. Ein Schwein oder ein Kalb, Gänse und Hühner sind auserlesen, die Festtafel zu versorgen; „gonze Bratvl“ (ganze Bretter voll) Kuchen, ein Fätschen

oder eine Kiste Bier und etwaige andere nicht zu entbehrende Getränke vervollständigen die Speise- und Getränkekarte des gastlichen Hauses. Essen und Trinken ist eben am Kirchweihstage die Hauptsache. Mit Ausnahme der Zeit, die man, der Frühmesse oder dem Amte beiwohnend, in der außerordentlich gut besuchten Kirche zubringt, weiß man auch wirklich tagsüber nichts Besseres zu tun, als unter Lachen und Scherzen den leiblichen Genüssen zu frönen. „Olls, ock ne Nut leidn!“ Lustige Gesellschaften singen mitunter auch:

„Wenn's ock immer Kermes wär'
On der Bauch vull Kucha wär.“ (Mohren)

Frohsinn und heiteres Genießen äußern sich nicht nur im Hause des Gastgeber, sondern kommen auch in der Gesellschaft der Schenke und „off 'm Sool“ beim Tanze zum Ausdruck, nicht selten in dem begeisterten Ausrufe: „Die Kermes is onsr!“ Der Tanz beginnt schon in den Nachmittagsstunden und bildet das Hauptvergnügen der jungen Leute. An vielen Orten war es üblich, daß die Verheirateten erst „Kermes-Montich“ dem gleichen Vergnügen huldigten und dabei sich eindringende Ledige vom Tanze ausschlossen. Daß aber die Kirchweihe wie in früherer Zeit auf mehr als zwei Tage ausgedehnt würde, ist nicht mehr der Fall. Nur ausnahmsweise sieht man auch Dienstag noch einen „Muridn“ oder einen, der „ne gonz lattr“ (nicht ganz lauter, d. i. nüchtern) zwischen dem Wohlleben des hohen Festes und der Bedürfnislosigkeit des Alltags schwankten.

Am Kirchweih-Montage wurde vor mehr als 80 Jahren das

„Hahnschlagen“ (allgemein) und das „Bockstürzen“ (mehr im Süden des Bezirkes) gepflogen.

Das Hahnschlagen wurde nicht alljährlich, sondern in ungleichen Zwischenräumen von den Burschen des Dorfes veranstaltet und nahm in Nieder-Hermannseifen folgenden Verlauf: „An dem für das Fest bestimmten Tage setzte sich der Zug im Orte wie folgt in Bewegung: An der Spitze marschierte der sogenannte Vorläufer, angetan mit einem weißen Gewande, Schnallenschuhen, einem Hute mit Federbusch und bewaffnet mit einer langen Peitsche, womit er des öftern lustig klatschte. Diesem folgte ein Ritter zu Pferde, ausgestattet mit bespornten Stiefeln, weißen Hosen und ebensolchem Waffenrocke und hohem Helme. Auf der Brust trug er eine große Brietasche.

Nach dem Ritter kamen zwei Tirolerpaare zu Pferde. Dieselben trugen Kniehosen, schöne gesteppte Hosenträger, einen hohen Hut mit vielen langen Bändern, einen Säbel und über der Schulter den Stutzen. Die Tirolerinnen hatten kurze Röcke, schöne weiße Hemden, über der Brust allerhand Korallenschnüre und einen hohen Hut mit Bändern.

Auf die Tiroler folgte ein Türkenpaar. Der Türke in roten Pluderhosen und einer roten Kappe mit Korallenschnüren. Die Türkin im roten Rock, roter Schärpe um den Leib, Kappe mit Korallen und einem langen, bis zur Erde reichenden weißen Schleier, übersät mit vielen Sternen aus Goldpapier. Sämtliche Reiter trugen an den Fingern zahlreiche ausgeborgte Ringe. An die Türken reichten sich die Mohren in schwarzen Hosen, weißen Hemden mit aufgestülpten Ärmeln. Damit sie wie echte Mohren aussehen sollten, waren Hände, Arme und Gesicht geschwärzt.

Jetzt folgte der mit Blumen und Kränzen geschmückte sechsspännige Festwagen mit dem Hahnenfleischer und dem Hahne. Auch die Dorfmusikanten haben auf demselben Platz genommen. Bei dem Wagen schreitet der Schaffner im blauen Fuhrmannskittel einher, der an einem Riemen die Festkassa, in welche die gesammelten Geschenke abgeliefert werden müssen, trägt. Ein steter Begleiter des Wagens ist auch „Tag und Nacht“, ein Mann, der in einem Gewande steckt, das zur Hälfte schwarz und zur Hälfte weiß ist. Er trägt in der Hand eine brennende Laterne und führt bei dem Wagen mancherlei Dummheiten aus; so dreht er z. B. die Schleifen an, daß der Wagen halten muß.

Die Ungarländer fehlen ebenfalls nicht; dieselben preisen ihre Medizin und guten Salben da und dort zum Kaufe an. Bei diesem volkstümlichen Feste konnte es ohne die Juden nicht gehen; dieselben sahen in ihren Larven und den verschiedenen Fellen, die sie am Rücken trugen, oft originell genug aus. Wurden sie von den Zuschauern geneckt, was nicht selten vorkam, so teilten sie mit den mit Erbsen gefüllten Blasen Schläge nach allen Richtungen aus, was unter der schaulustigen Menge, an der es nie fehlte, stets große Heiterkeit hervorrief. So bewegte sich der Festzug durch den ganzen Ort; die Geschenke, aus Geld und Kuchen (letztere wurden an die Säbel gespießt) bestehend, flossen ziemlich reichlich.

Endlich langte der Zug auf dem Festplatze an. Hier wurde ein

großer Kreis gebildet; mitten in demselben nahm der Hahnenfleischer mit seinem Opfer, dem Hahne, Platz und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Es war gebräuchlich, die jungen Dorfschönen zum Hahnschlage herbeizuführen, wobei die Juden und die andern Spaßmacher ihr Bestes leisten mußten. Dem zum Schlage herbeigeführten Mädchen wurden die Augen verbunden; dann bekam es einen Dreschflegel in die Hand, und nun mußte es auf den Hahn losgehen und nach ihm schlagen. Meistens ging der Schlag fehl, weil der Hahn schon wieder an eine andere Stelle gebracht worden war. Dieser Vorgang wurde öfter wiederholt, bis es endlich einem Mädchen gelang, den Hahn zu treffen; das war dann die Hahnenbraut. Dieselbe mußte dann auch eine größere Spende zugunsten des Festfonds erlegen. Der von der Hahnenbraut getroffene Hahn wurde vom Hahnenfleischer geschlachtet; hiermit hatte das eigentliche Fest sein Ende erreicht. Hierauf begaben sich die Teilnehmer ins Dorfwirtshaus, wo bei Musik und Tanz das eingesammelte Geld, nach Abzug der Auslagen, verbubelt wurde.“

21. annäherungsweise wurde das Fest auch andernorts bezangen, und nur in der Gliederung und Ausschmückung des Festzuges machten sich merkbare örtliche Verschiedenheiten geltend. So mußte in Langenau der Ritter (Vorreiter oder Rittmeister) einen Schimmel reiten und von Zeit zu Zeit Trompetensignale ertönen lassen. Die Tiroler gliederten sich in städtische Tiroler, Tiroler Bauern und Weber-Tiroler mit ihren Jungfern. Diese und auch die Mohren-Jungfern waren verkleidete Burschen. Vor dem Festwagen erregte ein einzelner Reiter auf einem kleinen, elenden Pferde, das er mit einer mitgeführten kleinen Leiter bestieg, größtmögliches Aufsehen. Er hatte das Gespann zu beaufsichtigen und veranlaßte den Zug zu wiederholtem Haltmachen; denn das Geschirr, das aus schlechten Strängen hergestellt war, riß oft und mußte wieder ausgebessert werden. Da außerdem der Schmied, ein Bursche in Handwerkstracht, mit Zange und Hammer beständig den Wagen auf seine Tragfähigkeit untersuchte, wobei ihm „Tag und Nacht“ leuchtete, kam der Zug nur langsam vorwärts. Die Hanswurste, wie der einzelne Reiter mit einem Fleckenkleide und einem spitzen Hute angetan, hatten die Mehrzahl der Lacher auf ihrer Seite. Der mit Bändern geschmückte Hahn wurde während der Fahrt von dem Fleischer an einem Bande, das um ein Bein des Hahnes gebunden war, festgehalten und beim Anlangen auf dem Festplatze (Wiese) an den in der Mitte desselben aufgestellten Maibaum gebunden. Die nun folgende „Hahnenpredigt“, gehalten von dem kleinen Reiter, wurde regelmäßig mit den geflügelten Worten eingeleitet: „Meine Herrn, a Oppl ist kaine Bern!“ Die von den Juden zum Hahnschlagen eingefangenen Mädchen hatten je 3—10 Kreuzer zu entrichten. Der Fleischer regierte den Hahn und suchte ihn dem Schlage zu entreißen. Dies Schauspiel dauerte bis gegen Abend, bis die dazu im geheimen ausersichene „Hahnenbraut“ den Hahn mit dem Flegel traf. Hierauf schnitt der Fleischer dem geängstigten Tiere den Kopf ab und wies ihn auf der Messerspitze dem Volke. Die Hahnenbraut hatte 3—5 fl. zu erlegen.

Erinnerungen an den Bahnbau Reichenberg—Pardubitz

Von † Dr. Franz X. Kubn, Oberprausnitz

Im Gedenkbuch für den Dekanalbezirk der kgl. Leibgedingstadt Königinhof, das der Stadtkaplan Johann Kuhlhawy zu Folgen hoher Präsidialverordnung vom 31. 8. 1835 Nr. 5952 und in Gemäßheit der hohen Konsistorialweisung vom 1. 12. 1835 Nr. 5344 als Chronist des Dekanalbezirkes im Jahre 1836 angelegt hat, lesen wir Seite 149 folgendes:

„Die im Jahre 1856 angelegte Reichenberger—Pardubitzer Eisenbahn wurde auch auf der Strecke Josefstadt—Falgendorf im Frühjahr 1858 bis so weit gebaut, daß man am 24. April dieses Jahres mit der ersten Dampfbespannung den Fuß des Riesengebirges befahren sah, worauf am nächstfolgenden 1. Mai die genannte Strecke dem öffentlichen Verkehr eröffnet wurde. Einen, wenn auch hie und da kleinen unmoralischen Stoß erlitt, besonders während der Bauzeit, jeder nächstbenachbarte Ort, weil mit unter ein Auswurf von Menschheit an der Bahn sowohl gebaut als auch den Bau geleitet hat. Wie wohl bei der ämtlichen Übernahme diese Strecke als tüchtig befunden wurde, so ist sie doch nach der Volksmeinung schlecht, weil im strengen Winter forsirt gebaut auch in jenen Teilen, die so eine Bauart durchaus nicht zulassen. Dies wollen auch bezeugen die während und kurz nach der Arbeit einstürzenden Viadukte bei Jaroměř, Prode, Schlotten, Stangendorf, Třemeschna und der wirkliche Einsturz des noch nicht vollends ausgeführten im frostigen Winter auf heißen (frisch gelöschten) Kalk gebauten Wasserturmes im Königinhofener Bahnhof, wobei Gottlob doch kein Menschenleben eingebüßt wurde — dies wollen beweisen und auch immer bezeugen die, jede architek-

tonische Symmetrie zerstörende Reparaturen an allen den genannten Viadukten mit Ausnahme des Jaroměřer, der gänzlich umgebaut werden mußte, und das im Frühjahr 1859 zwischen Třemeschna und Mastig bei Niederprausnitz erfolgte Herabstürzen eines ganzen Trains miternachts, wobei ein Heizer und der Maschinenführer unter der Lokomotive zertrümmert wurden (die auch der Chronist selbst sah). Diese nur, weil sie den Menschenblicken nicht entzogen werden konnten, wurden als getötet angegeben und fünf als verwundet, deren einer bloß mit den Sterbesakramenten von dem H. Pfarrer in Třemeschna versehen ward und zur Ausheilung weggeführt wurde.“

Königinhof, den 4. Juni 1859
(also am Tage der Schlacht bei Magenta).

P. Wolfgang Hanuš, Chronist.

Soweit die zeitgenössische Eintragung. Anführen will ich hier noch, was mir Herr Fritz Wanka, Postmeister i. R., darüber erzählt hat. Er war damals zehn Jahre alt und hat die Unglücksstelle mit eigenen Augen gesehen.

Als das Unglück passiert war, wurde sofort der Bauinspektor dieser Strecke, Obergeringieur Lankasser, geholt. Er beaufsichtigte den Bahnbau und wohnte mit fortschreitender Streckenvollendung bald in dem Orte, bald in jenem. Damals wohnte er gerade in Altpaka. Er war auch sofort zur Stelle. Von den Verwundeten wurden zwei nach Oberprausnitz geschickt. Ihre Namen sind leider unbekannt. Der eine wohnte im Hause Nr. 236, das da-

mals einem gewissen Schreier gehörte, und der andere im Hause Nr. 233. Behandelt wurden diese beiden Patienten vom Ortsarzt Dr. Josef Hoffmann, bis sie ganz geheilt waren.

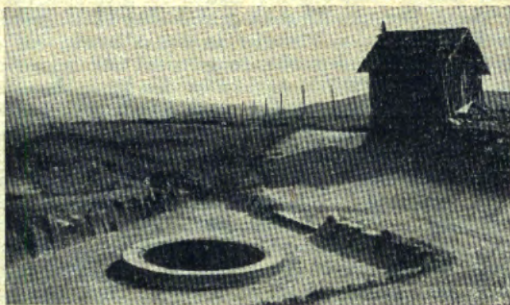
Als man den Lokomotivführer unter den Trümmern hervorholte, fand man in seiner Westentasche die Uhr, die merkwürdigerweise unbeschädigt war und ruhig weitertickte. Mit diesem Zuge fuhr auch ein Hilfsjunge mit Namen Matiasko. Dieser wurde durch die Wucht des Zuges auf die andere Seite der Strecke — die Lokomotive war auf die Straßenseite zu umgekippt — hinausgeschleudert und fiel unweit in einen Tümpel. Durch fortwährendes lautes Schreien suchte er sich bemerkbar zu machen und wurde endlich herausgezogen. Er war später durch viele Jahre auf dieser Strecke Kondukteur und brachte es schließlich bis zum Oberkondukteur. Sehr oft, wenn er an dieser Stelle vorbeifuhr, zeigte er den Mitreisenden den Tümpel mit den Worten: „Dort in dem Dr... hab' ich gelegen.“ Die Unglücksstelle war bei dem Durchlaß, wo der Weg nach Switschin führt, auf Niederpraunsitzer Grunde.

Über die Ursache des Unglückes kursieren verschiedene Gerüchte. Mein Gewährsmann teilte mir folgendes mit, was auch glaubwürdig erscheint: Der Nachtzug wurde über Ansuchen der Reichenberger Tuchkaufleute so eingerichtet, daß sie noch den Anschluß nach Brünn erreichten. An besagtem Tage, beziehungsweise in dieser Nacht soll nun der Zug entweder schon in Turnau oder in Altpaka so viel verspätet gewesen sein, daß die Kaufleute nicht mehr sicher waren, ob sie den Anschluß noch erreichen. Es wird nun erzählt, daß sie den Lokomotivführer, sei es durch Geldgeschenke oder sonstwie, zum schnelleren Fahren bewogen, um so einen Teil der Verspätung einzuholen. Und das soll die Ursache des Unglückes gewesen sein.

Beim Bau sollen meistens Kroaten gearbeitet haben, die sich jedenfalls ein schönes Geld verdienten.

Manche blieben auch in hiesiger Gegend zurück, machten Bekanntschaften und heirateten Einheimische. Im Wächterhause neben

der Straßenüberquerung im Niederorte in Nr. 253 war lange Zeit als Bahnwächter stationiert Jakob Lorenzich. Er war der Sohn des Peter Lorenzich, Gärtler in Kostel Nr. 42, und dessen Ehegattin Barbara geb. Flugr, aus Kostel Nr. 38, Warasdiner Komitat in Slawonien. Von seinen Söhnen haben zwei im Geschäfte des Herrn Wanka Nr. 241 gelernt und haben es zu angesehenen Stellungen gebracht. Der eine, Ludwig, ist in Reichenberg, der andere, Karl, bei der Firma Deli in Lobositz. Merkwürdig ist die verschiedene Schreibweise der Eigennamen. Während sich ersterer germanisiert Laurenschütz schreibt, hat der andere die alte Schreibweise beibehalten. Als der erste Zug auf der Strecke fahren sollte, hatten sich viele Neugierige eingefunden, die das schwarze Roß auch sehen wollten. In Mastig wurden die Anwesenden eingeladen, wenn sie wollten, konnten sie eine Gratisfahrt mitmachen. Zwei kleine lustige Anekdoten seien hier noch erwähnt. Das sechsjährige Söhnchen des hiesigen Kaufmannes Arleth war mit seinem Vater auch ausgegangen, das neue Weltwunder anzustauen. Als nun die Lokomotive mit ihrem breiten, kurzen Schlotte unter mächtiger Rauchtentwicklung pustete und keuchte, da fing der kleine Reinhold laut zu schreien an: „Der Teufel kommt, der Teufel kommt“, und lief vor Angst auf und davon. Ein anderer Mann paffte ruhig aus seiner Pfeife und als er der Lokomotive ansichtig wurde, gab er seiner Verwunderung Ausdruck in dem heiteren Satze: „Sat og dos verfl. . . . L . . . r, hot keene Destel, an kon lenka.“ Auch an dem Unglücksplatze soll sich ein kleiner erheiternder Zwischenfall zugetragen haben. Ein Bauer fuhr nach Jaroměř einkaufen. Als das Unglück passierte, saß er in seinem Abteil auf den leeren Säcken. Als plötzlich der Zug stehenblieb und gar nicht fortfahren wollte — er wußte noch gar nicht, daß ein so großes Unglück passiert ist —, packte er die Säcke zusammen und ging mit den Worten: „Ehr Karle, wenn ehr mich fe mei Gald ne walt geschaiter forn, do kennt ehr mich om Buckl krotza, do laaf ich liewer zo Fuß bis of Jermf.“



An der Wiege des Elbestromes

Von Erich Fischer

Durch harzduftende Wälder und weiter oben durch niedriges Latschengestrüpp steige ich an den Berghängen des Riesengebirges hinauf zur Schneekoppe. Die Elbquelle hat es mir angetan.

Ich wandere von der Schnee grubenbaude zur breiten, sumpfigen, sanft geneigten Elbwiese hinunter, zwischen Latschen hindurch, an bemoosten Granitblöcken vorüber. Tschedische „Grenzer“ mustern mich vom Kopf bis zum Fuß. Morastige Stellen muß ich umgehen; überall rieseln kleine Rinnsale. Aus dem Lärchenwald weiter unten zählt mir der Kuckuck so viele Lebensjahre zu, daß ich alt werden müßte wie Methusalem.

Ein feierlicher Augenblick. Plötzlich stehe ich vor der Elbquelle, die wie ein runder Brunnen in Stein gefaßt ist. Er scheint nicht tief zu sein, ich kann mit meinem Wanderstab den Grund abtasten. Ein munteres Spiel treibt das quellende Wasser mit den Sandkörnchen. Wie in einem Ameisenhaufen wimmelt es auf dem Quellboden durcheinander. Wie silberne Perlen nehmen sich die aufsteigenden Luftblasen aus.

Frisch und klar und eiskalt ist der Trank aus meiner hohlen Hand. Lange sitze ich auf dem niedrigen Brunnenrand und schaue sinnend in den Born hinein, in dem die Wolkenberge sich blendend weiß spiegeln.

Hier muß doch wohl, so meine ich, dem Dichter des schlesischen Volksliedes der Reim auf die Lippe gesprungen sein:

„Und in dem Schneegebirge, da fließt ein Brunnlein kalt,
wer aus dem Brunnlein trinket, wird jung und nimmer alt.“

Durch Wanderer werde ich aus meinen Träumen gerissen. Die Elbwiese ist ein Wallfahrtsort — trotz der Staatsgrenzen.

Ein Stück des Weges muß ich ihn begleiten, den kaum geborenen Elbbach — den „Elbseifen“. Der nimmt sehr bald schon die Allüren eines übermütigen Bergburschen an und stürzt sich kopf-

über im mächtigen Elbfall die granitnen Felswände hinunter. Weiter folge ich dem ungestümen Wasser, durch tiefeingeschnittene, wundervolle Gebirgstäler, bis der Elbseifen sich oberhalb Spindelmühle mit dem Weißwasser — seinem Bruder — vereinigt. Wandere dann gen Süden bis dorthin, wo sich der nun schon männlich starke Riesengebirgsbursche den Ausweg ins Böhmerland erzwingt.

Meine Gedanken folgen dem enteilenden Wasser bis dorthin, wo es den ewigen Pulsschlag des Meeres verspürt; wo Ebbe und Flut dem stattlich-breiten Strom vom allgewaltigen Meere erzählen, in dessen Schoß auch seine Wässer einmünden werden.

Und ich sehe mich auf dem alten Leuchtturm von Neuwerk in der Elbemündung und erlebe es, wie der unübersehbare Elbstrom sich mit dem großen Meer vermählt. Letzten Endes bist auch du — kleiner Elbquell im Riesengebirge — eingesponnen in den urewigen Kreislauf des Wassers, von dem gelehrte Menschen sagen:

„Alles ist aus dem Wasser entsprungen,
alles wird durch das Wasser erhalten!
Ozean, gönn' uns dein ewiges Walten!“

Herbstzuversicht

Alles, was sich dem Boden entregt,
reichlich vielfache Gaben trägt;
der Früchtesegen von Baum und Strauch
beugt die Äste zur Erde.

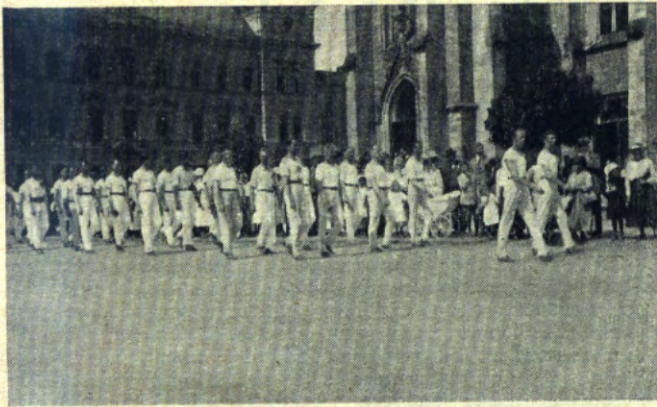
Kartoffelkraut steht vergilbt am Acker,
und die Rüben dehnen sich wacker;
im Garten reifet der letzte Mohn,
dem Schweiß der Arbeit wird jetzt sein Lohn.

Gott gab ohne Unterschiedlichkeit
den Guten und Bösen gleich -
und mahnt in dieser Herbsteszeit
an die Vergänglichkeit.

Er zeigt auch das neue Auferstehn
an den entlaubten Zweigen;
dort wartet die neue Knospe schon
auf den kommenden Frühlingsregen.

Und diese weise Schöpfungstat,
ist Sinnbild in schwerer Zeit;
es wartet hinter dem Niedergang
die Befreiung aus Heimatleid.

Karl J. Geisler.



Turner auf zum Streite!

Dieses Bildchen soll für viele eine Erinnerung sein an noch nicht allzulang vergangene Zeiten.

Von der Wiesenbaude zum Feldberg

Von Karl J. Geisler

Zwischen dem letzten 35. Bergturnfest des Riesengebirgs-Turngaues bei der Wiesenbaude, im August 1944, und dem 94. Bergfest der Hessischen Turnerschaft auf dem Feldberg, im August 1950, liegen die sechs schwersten Jahre deutscher Geschichte. Unsere Heimat haben wir in dieser Spanne des Zeitablaufes verloren, und verlassen warten unsere Heimatberge auf die Rückkehr ihrer bodenverwurzelten Menschen.

Was Wert hatte an irdischen materiellen Gütern, wurde uns geraubt, doch ein Teil der leidgeprüften Menschen der Heimat ist geblieben und trägt in starkem Gottvertrauen den Glauben an Recht und Wahrheit im Herzen weiter in die Zukunft.

Aus Tausenden verrasteten Gräbern unserer Heimatberge klingt das Raunen der schuldlos gemordeten Brüder und Schwestern an unser Ohr, unsere Verpflichtung an das Leben bis zur Erfüllung der Wiedergutmachung fordernd.

Als wir 1944 von der Wiesenbaude Abschied nahmen, waren unsere Herzen von Freude erfüllt und jeder Abschiedshandschlag und jedes letzte Abschiedswinken klang aus in dem Ruf: „Auf Wiederseh'n, nächstes Jahr bei der Wiesenbaude!“ Für viele dieser lebensfrohen Menschen versank dieser Sehnsuchtswunsch „auf Wiederseh'n!“ für immer in den ewigen Schatten. Statt dieses „Wiederseh'ns“ wurden im nächsten Jahr Mensch und Vieh von unseren Bergen und Tälern vertrieben und niemals wird ein gesitteter Mensch in dieser Welt das „Warum?“ beantworten können.

Durch Leid und Not, wie sie die Welt vorher in diesem ungeheuerlichen Ausmaße noch nie gekannt hatte, ging unser Weg ins graue Nichts. Noch einmal streichelte unter Tränen mancher arme Gebirgsbauer mit Frau und Kind sein liebes Vieh, um knieend auf der Türschwelle unter den Schlägen der Partisanen Abschied zu nehmen von all dem, was bisher seine Welt ausmachte. Die rohe Gewalt der hussitischen Hasser triumphierte wie immer, wenn der Prüfhammer des Schicksals uns zu Boden geschlagen hatte.

Bangend und suchend irrten unsere vertriebenen Heimatmenschen auf dem Trümmerfeld Deutschland, die brennende Sehnsucht im Herzen, nach dem Wiederseh'n — dem Wiederseh'n mit ihren Lieben, dem Wiederseh'n mit der Heimat!

Während Tausende Männer und Frauen in Kerkern bei Sklavenarbeit zurückbehalten wurden in der alten Heimat, sammelten beherzte Männer im Exil die zerstreuten Menschen, schufen Heimatschriften, richteten die gequälten Herzen immer wieder aufs neue auf und gaben Mut und Vertrauen zum Durchhalten. Dies sei jenen Männern tausendmal gedankt; besonders von uns allen, die wir Jahre in Kerkern verbringen mußten. Die Erfolge dieser Arbeit haben uns Überlebenden schon manch glückliches Wiederseh'n ermöglicht und immer größer wird der Kreis derer, denen im Wiederfinden mit ihren Angehörigen ihr Sehnsuchtswunsch erfüllt werden konnte.

Und dieses Sehnen nach dem Wiederseh'n wird durch unser unentwegtes Rufen nach Recht und Gerechtigkeit auch denen werden, welche entgegen aller Menschlichkeit heute noch in Kerkern und Zwangslagern zurückgehalten werden.

Die alten Fichten rauschen über den Gräbern der Heimat und vom Steinboden her zerrinnt das Fauchen des Sturmwindes im Knieholz, von der Kraft zur Machtlosigkeit; — für uns der Hinweis allen Abebbens jeder Gewalt.

Als ich am 20. August d. J. mit dem ehemaligen Bürgermeister von Oberaltstadt, Turnbruder Jirasek, zum 94. Bergturnfest auf den Feldberg wanderte, waren unsere Gedanken von alten lieben Erinnerungen an die Wiesenbaude und die Heimat erfüllt. Ein stilles Sehnen rührte an unserer Seele und bald wurde helle Freude daraus. Wir konnten uns über manches glückliche Wiederseh'n mit Landsleuten aus dem Riesengebirge dort oben am Feldberg freuen.

Auf luftiger Bergeshöhe, freier Blick ins weite Land! Wettkampfpflätze wie einst bei der Wiesenbaude, lachende Menschen in kleinen Gruppen im rauhen Borstengras ruhend — wie einst daheim —; aber es war doch ganz anders. Da kam uns zum Bewußtsein, daß selbst die schönste Gegend leer wird, wenn die liebvertrauten Gesichter der Heimat fehlen. Ganz anders war mit einem Schläge all dies geworden, als nach und nach immer wieder in dem Trubel der doch fremden Menschen ein liebes Gesicht aus der Heimat auftauchte. Nun konnten wir erzählen und zuhören und fühlten uns wieder „wie daheim“!

Und wie groß war erst meine Freude, als ich unter den 2700 angetretenen Wettkämpfern unseren Turnbruder Otto Hütter aus Hoheneibe traf (Baumeister in Hoheneibe).

Ja, wir zwei haben als Vertreter des Riesengebirges nach sechsjähriger unfreiwilliger Pause mitgemacht und sind auch Sieger geworden. Der Pulsschlag der Heimat wurde lebendig, alte Bronnen rauschten wieder und in diesem Schwunge wurde bei den meisten Übungen auch die 20-Punkt-Grenze erreicht und sogar überschritten; — wie anno dazumal auf der „Wiese“!

Viele Tausende aus dem ganzen Hessenlande waren gekommen, um durch ihre Teilnahme diesem großen Gemeinschaftstag zu dienen.

Beim Anblick der großen Gedenktafel am Feldbergturm, zu Ehren des Zeitgenossen und Mitarbeiters des Turnvaters Jahn, „Ravenstein“, gingen unsere Gedanken unwillkürlich auf den Begründer des deutschen Turnwesens, Jahn, zurück, welcher auch Not und Leid ertragen mußte, durch Verfolgung und Kerker. Er hat es für sein Volk ertragen, — wie wir heute! Die Stürme der Zeit konnten aber sein begonnenes Werk nicht mehr auslöschen und heute, nach beinahe 150 Jahren seines Beginns, ist die Leibeserziehung aus dem Kulturleben des deutschen Volkes, ja aus jenem aller zivilisierten Völker der Erde, nicht mehr wegzudenken.

Sein Wollen war richtig und die Zeit von 150 langen Jahren hat dies trotz aller Widerwärtigkeiten bestätigt und ihn in sein Ehrenrecht eingesetzt.

In dieser Betrachtung wird sich auch unser Schicksal vollziehen, weil unser Wollen rein ist. Auch wir werden nach all dem überstandenen Leid wieder in unser altes Ehrenrecht eingesetzt werden, — wenn wir dies aus ganzer Seele und aus vollstem Herzen anstreben. Wer ein Wunder erhofft, muß erst seinen Glauben stärken! Unser Glaube an das Recht, unser Glaube an die Heimat, unser Glaube an die ausgleichende ungeründliche Kraft des ewigen Waltens im Universum wird auch diese Berge versetzen.

Dann wird die Zeit zwischen „Wiesenbaude 1944“ und „Feldberg 1950“ mit ihren Tiefen und Schatten hell überstrahlt werden vom Glücke des Wiederseh'ns in der alten Heimat.

Ewiges Walten

Von Ernst Kröhn-Gießdorf

Wieder rüsten sich die Schwalben
nach dem fernen, warmen Ort.
Vor den kurzen, kalten Tagen
zieht der letzte Sänger fort.

Wieder färben sich die Blätter
überall zu letzter Pracht,
und die Herbstzeitlosen künden,
daß vorbei des Sommers Macht.

Wieder weben weise Nornen
ihre Schleier für das Grab,
und es senken graue Nebel
sich am Abend tief herab.

Schwere schwarze Wolken wallen
wieder um die Gipfelwelt.
Uns erfüllt ein banges Ahnen,
wenn das erste Blatt dann fällt...

Scheidend grüßen hell die Glocken
von der Alm zum letztenmal,
und der kluge Hirt geleitet
seine Herde in das Tal.

In dem Schoß der Mutter Erde
doch gebiert die junge Saat.
Ewig wundervolles Walten
uns in seinem Banne hat!

Der erste Schritt zur friedlichen Heimkehr

Ein Übereinkommen von europäischer Bedeutung zwischen der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen und General Prchala für den Tschechischen Nationalausschuß: Versöhnung in Gerechtigkeit — Heimkehr in Freiheit — Ordnung der Formen des Zusammenlebens durch Selbstbestimmung der Völker.

Am 16. August wurde zur gleichen Stunde in München, London, Salzburg, Washington und Stockholm ein Übereinkommen bekanntgegeben, das die außenpolitische Vertretung der Sudetendeutschen mit dem von General Lev Prchala geführten Tschechischen Nationalausschuß getroffen hat. Es ist die erste freie und gemeinsame Bekundung des Willens zur Versöhnung in Gerechtigkeit zwischen Vertretern zweier durch die fürchterlichen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit in haßvolle Feindschaft zerfallener Völker. Gleichzeitig mit der „Charta der heimatvertriebenen Deutschen“ vorbereitet, ist es zugleich das erste Beispiel ihrer praktischen Verwirklichung. Die Bedeutung des Übereinkommens liegt auch in seiner werbenden Kraft. Es wird zu ändern Aussprachen ermuntern und andere Verständigungen nach sich ziehen. Der Text lautet:

Übereinkommen,

vereinbart zwischen General Prchala, London, für den Tschechischen Nationalausschuß und der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen, München, letztere vertreten durch Dr. Lodgmann, Reitzner und Schütz.

1. Beide Teile stehen auf dem Boden der demokratischen Weltanschauung und lehnen jedes totalitäre System ab. Beide Teile betrachten eine demokratische Ordnung der Verhältnisse im böhmisch-mährisch-schlesischen Raum als einen Teil des Kampfes für ein einheitliches Europa. Dieses kann nach ihrer Überzeugung nur dadurch erreicht werden, daß sich seine Völker ohne Zwang in Ausübung ihres Selbstbestimmungsrechtes zusammenfinden.
2. Beide Teile anerkennen den Grundsatz, daß in der Emigration niemand berechtigt ist, ein Volk zu verpflichten. Es ist der berufene Herr seines Schicksales und soll sich frei entscheiden können, welchen Weg es gehen will. Nur ein Volksentscheid kann endgültig bestimmen.
3. Beide Teile betrachten die Rückkehr der Sudetendeutschen in ihre Heimat als gerecht und daher selbstverständlich. Sie sind sich dessen bewußt, daß diese Rückkehr nur dann erfolgen kann, wenn auch das tschechische Volk befreit ist. Deshalb wollen sie alles tun, um seine Befreiung zu verwirklichen.
4. Beide Teile lehnen die Anerkennung einer Kollektivschuld und

des aus ihr fließenden Rachedankens ab, sie verlangen aber die Wiedergutmachung der Schäden die das tschechische Volk und das sudetendeutsche Volk erlitten haben und die Bestrafung der geistigen Urheber und der ausführenden Organe der begangenen Verbrechen. Diese Maßnahmen erscheinen beiden Teilen notwendig, weil die Geschehnisse der letzten Jahrzehnte ein freundschaftliches Nebeneinanderleben beider Völker unmöglich machen solange die jetzige Generation lebt, weil sie an der Begehung der Verbrechen an Gut und Leben unmittelbar beteiligt war, entweder als Täter oder als Opfer, und weil sie auf beiden Seiten die Erinnerung an diese Ereignisse nicht auslöschen könnte, auch wenn sie es wollte, wenn sich nicht ihr wertvoller Teil von den Verbrechen trennt. Die Durchführung dieser Maßnahmen sollte nach Ansicht beider Teile durch die eigenen Volksgenossen erfolgen, die Verbrechen sind ja nicht nur gegen das andere, sondern auch gegen das eigene Volk begangen worden, dessen Ruf und Ansehen in den Augen aller anständigen Menschen schwer geschädigt wurden.

5. Beide Teile sind darin einig, daß über die endgültigen staatspolitischen Verhältnisse gemäß Punkt 2 beide Völker entscheiden sollen, sobald die Befreiung des tschechischen Volkes und die Rückkehr der Sudetendeutschen erfolgt sein werden. Da die Voraussetzungen heute nicht überblickt werden können, beide Völker durch ein Jahrtausend im böhmisch-mährisch-schlesischen Raum in engster Benachbarschaft gelebt haben und auch in Zukunft leben werden, so haben beide Teile beschlossen, einen Förderativausschuß einzusetzen, der die Voraussetzungen hierfür schaffen soll. Beide Teile nehmen an diesem Ausschuß gleichberechtigt teil.
6. Dieser Entwurf unterliegt der Ratifizierung durch den Tschechischen Nationalausschuß einerseits und durch die Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen, München, andererseits. Bis dahin wird er als vertraulich betrachtet, er soll nach der Ratifizierung veröffentlicht werden.
7. Dieses Übereinkommen ist in der deutschen und der tschechischen Sprache abgefaßt worden, beide Ausfertigungen werden vom Präsidium der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen, München, einerseits und von General Prchala in Vertretung des Tschechischen Nationalausschusses, London, andererseits unterschrieben. Beide Ausfertigungen gelten als authentisch.

München-London, Freitag, den 4. August 1950.

Für die Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen
das Präsidium:

Lodgmann e. h. Reitzner e. h. Schütz e. h.

Für den Tschechischen Nationalausschuß:
Prchala e. h. Pekelsky e. h.

„KULTUR“

Einst wird der Krieg veredelt durch „Kultur“,
Las man vor langer Zeit, ich hab' es nicht vergessen.
Er wird zuletzt ein eisern Schachspiel nur -
Wo edle Geister ihre Kräfte messen.

- I. Wenn auch die Meisterschaft im Töten stieg,
Zu Höhen schon, vor denen wir erschauern -
So las ich - desto kürzer wird er dauern,
Und desto minder blutig wird der Krieg.
Dann hat die Kriegskunst Wunder ausgedacht,
Man sandte über Meilen schon das Feuer,
Vor dessen Wut ein Berg in Staub zerkracht.
- II. Sehr schnell durchfuhr das Panzerungeheuer -
Das tausendfach Verderben sät die Flur.
Man zielte kaum noch auf der Feinde Glieder,
Wie reife Schwaden mähte man sie nieder -
Und alles dies - im Zeichen der „Kultur“.
Weitklaffend öffnet sich des Meeres Schlund -
Und Riesenschiffe waren nur ein Bissen.
Vulkane donnern aus der Erde Grund -
- III. Und Regimente hat ein Schlag zerrissen.
Nie träumte sich die tollste Phantasie -
Der Vorwelt je -, was unsere Zeit geboren
und hat der Krieg an Grausamkeit verloren?
Es war doch jetzt, so grausam wie noch nie!!!
Wenn früher nur die Erde Kampfplatz war,
War jetzt der Luftraum auch dazu geworden.
Man warf die Bomben in die Kinderschar...
Im Hinterlande Krieg? Nein! Das war Morden.

- IV. Was in Jahrhunderten entstanden durch „Kultur“,
Was Menschenfleiß in langer Zeit errichtet -
Wurde zerstört und absichtlich vernichtet -
In kurzer Zeit, oft in Minuten nur.

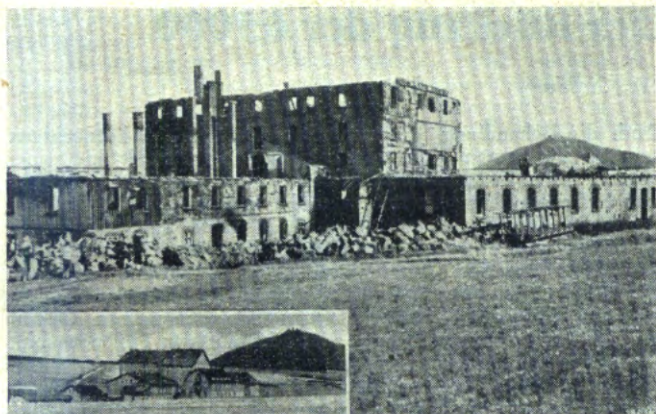
Kein Mitleid mehr! Kein ritterlich Gefecht!
Kein Merkmal gab es zwischen Mensch und Tiger.
Verrat und feige Tücke wurden „Recht“ -

- V. Wie schlechte Spreu verbrauchten sich die Krieger.
Mit toten Leibern bauten sie den Wall -
Man kann nicht jede Tat mit Namen nennen,
Von Menschlichkeit war nichts mehr zu erkennen.
Humanität war Schlagwort - leerer Schall...
Und jetzt liest man von neuem „Superwaffen“,
Zu welchem Zweck? Wer soll denn das verstehen?
Die Menschheit möchte endlich ruhig schlafen.

- VI. Es ist kein Anlaß, Selbstmord zu begehen -
Denn durch Entfesselung von „Naturgewalten“
Wird sie der Mensch auf alle Fälle -
Im nächsten Krieg - die Welt zur Hölle -
Zur menschenleeren Wüste umgestalten.
Mit Vernunft begabt ist nur der Mensch allein,
Das hab' ich auch im Leben oft - gelesen -
Doch die „Geschichte“ lehrt: „das bildet er sich ein -
Als Beherrscher aller anderen Lebewesen.

- VII. Und was sein Forschungsdrang ablauscht der „Natur“,
„Natur“ gibt ihm durch ihr Gesetz die Richtung:
Durch „Unvernunft“ zur eigenen Vernichtung -
Anstatt zur Höchstentwicklung der „Kultur“.

Josef Ittensohn, Oberrödingen (Allgäu),
Heimatvertriebener aus dem Riesengebirge.



Die zerstörte Wiesenbaude

Nabe vorbei führt die deutsche Reichsgrenze. Als im September 1938 die Tschechen ihre Verteidigungsstellungen bezogen, war sie ihnen ein Hindernis. Die Baude wurde zuerst ausgeplündert, nachher in Schutt und Asche gelegt. Das war die erste Heldentat der Tschechen 1938.

Joachimstal

— unter den Häftlingen „Klein-Sibirien“ genannt — steht unter russischer Verwaltung. Die Urangruben werden durch russische Ingenieure, Kommissare und Offiziere in Zivil beaufsichtigt, die Bewachung besteht aus tschechischer SNB (straž narodní bezpečnosti), die im bolschewistischen Sinne erzogen sind. Bis 1949 waren dort Kriegsgefangene als Grubenarbeiter tätig, für die es nicht leicht war, in Freiheit zu kommen, der Russe versprach ihnen diese immer wieder und sagte: „sičas“ das heißt „bald“, ein russischer Begriff, der Monate und Jahre dauern kann. Nach einem von den Kriegsgefangenen zuletzt proklamierten Hungerstreik, gelang es ihnen dann doch, die Entlassung zu erreichen.

Da sich keine Zivilarbeitskräfte als Ersatz meldeten, mußten von den tschechischen Strafanstalten die Häftlinge herhalten. Aus allen Teilen der ČSR rollten Züge und Omnibusse mit Menschen heran, die in dem berüchtigten Lager Weidmannsgrün bei Schlackenwert untergebracht wurden. Aus diesem Verteilungslager holten sich die Russen ihre Arbeitskräfte. Es war wie auf einem Sklavenmarkt, alles mußte antreten, stundenlang stehen, bis der Russe das Menschenmaterial für die Bergwerke ausgewählt hatte. Am nächsten Tag ging es dann schon in den Schacht. Gegen 1000 deutsche politische Gefangene und fünfmal so viel tschechische, die hauptsächlich aus Kollaboranten, Kommunistengegnern und Verbrechern bestanden. Diese erhielten Partieführer- und Antrieberposten und betätigten sich auch als Angeber. Das Alter machte keinen Unterschied, Leute bis zu 65 Jahren arbeiteten unter Tage. Es wird fieberhaft in drei Schichten gearbeitet. Die maschinellen Einrichtungen sind mangelhaft, Vorsichtsmaßnahmen ungenügend, Unfälle sind an der Tagesordnung. Bleibt beim Ausfahren der Aufzug plötzlich stehen, was manchmal vorkam, muß die Mannschaft den engen Stollen auf Leitern verlassen. Einmal wurde eine Sicherungstür während der Ausfahrt weggerissen, Karbidgas explodierte usw. Die Seitenstollen sind derart eng, daß man kaum mit dem leeren Hunt durchkommt, der Wagen streift die Felswände und man muß Gewalt anwenden, um überhaupt vorbeizugelangen. Ein gefüllter Hunt wiegt 1500 kg, Bremsen fehlen, mit einer Eisenstange muß behelfsmäßig gebremst werden. Der Schienenstrang ist so schlecht gelegt, daß oft bei größter Vorsicht der volle Wagen aus dem Geleise springt. Schon allein die leeren Hunte an die Sprengstellen heranzubringen ist eine Kunst. Als normale Schichtleistung gilt sechs solcher Wagen 500—800 m weit zu schieben. Nach so einer Schicht ist der Mensch erledigt, der Schweiß rinnt in Strömen vom Körper, kaum kann man die Ablösung erwarten.

Zur Verhütung von Sabotage und zur Kontrolle der Arbeitsleistung fahren SNB-Männer als Zivilbergarbeiter verkleidet mit in die Stollen. Es kam oft zwischen diesen und den tschechischen Gefangenen die sich mehr erlauben durften wie die deutschen, zu Streitigkeiten, bis die SNB von der Pistole Gebrauch machte, um Ordnung zu schaffen.

Die Unterkünfte bei den Gruben strotzten vor Dreck und Ungeziefer, an Ruhe und Schlaf war nicht zu denken.

Die Bergwerke und Baracken sind ringsum mit doppelten 4 m hohen Stacheldrahtzäunen umgeben, alle 50 m ein Wachturm mit Maschinenpistolschützen. Zwischen den Türmen liegen noch Hütten mit scharfen, auf den Menschen dressierten Hunden. Ein Fluchtversuch bedeutet hier gleichzeitig den Tod. Mancher Flücht-

tende wurde erschossen, nur wenigen gelang es durchzukommen. Im Verteilungslager Weidmannsgrün bei Schlackenwert befinden sich ständig 800—1000 Mann, die täglich auf Arbeit gehen. Sie schaffen in Steinbrüchen, Sandgruben, auf Holzplätzen, beim Wasserleitungs- und Straßenbau und auf einem großen Siedlungsgebiet, wo eine neue Stadt entstehen soll. Für ledige Bergarbeiter errichtet man hier große Schlackenziegelbauten mit je 50—60 Zimmern, außerdem für Familien einstöckige Holzwohnhäuser.

Auch hier herrscht starke Bewachung, bei zehn Gefangenen immer 2—3 bewaffnete SNB-Männer. Die tschechischen Antrieber arbeiten nichts, es sind meistens Kriminelle und setzen sich aus Mördern und Dieben zusammen, jedoch der deutsche politische Gefangene steht tief unter ihnen. Es ist furchtbar erniedrigend mit solchen Menschen jahrelang zusammengepfercht zu sein. Prügel und Fußtritte von den Aufsehern waren an der Tagesordnung. Eine große Anzahl tschechischer Priester und hoher Offiziere befanden sich unter den Gefangenen, auch sie mußten Schwerarbeit verrichten. Anfangs durften die Priester Gottesdienst halten, dann wurde es ihnen verboten, später brachte man sie im Hinterland in Einzelhaft.

Die sanitären Verhältnisse spotten in allen Lagern jeder Beschreibung, vor allem gibt es kein Wasser, zur wöchentlichen Reinigung erhielt man eine Eßschale voll. Die Latrinen liefen stets über, es war keine Möglichkeit vorhanden, sie gründlich zu entleeren und man muß nur stäunen, daß Epidemien ausblieben. Als Arzt fungierte ein tschechischer Medizinstudent, er arbeitete im Sinne der Lagerleitung — es durfte niemand krank werden. Stellte er jemandem einen Marodenschein aus, wurde dieser vom Lagerleiter zerrissen und der Mann trotzdem in die Arbeit geschickt, sogar auf Fieberkranke nahm man keine Rücksicht.

Es ist traurig, daß noch so viele deutsche Kameraden unter dieser Tyrannei zu leiden haben; die meisten hatten nur ihre Pflicht getan und nur weil man Deutscher war, wurde man vor ein Volksgericht gestellt und verurteilt. Jeder kann Gott danken, dieser Hölle entronnen zu sein.

Mord an Forstverwalter Engelbert Lorenz, Mohren

Forstverwalter Engelbert Lorenz war der Leiter der I. A. Klugeschen Forstverwaltung in Mohren. Er führte in den Kriegsjahren ein zurückgezogenes, nur seiner Familie und seinem Beruf gewidmetes Leben. Er hat während des Krieges bestimmt weder einem Tschechen oder sonstigem Ausländer etwas zuleide getan. Nach den traurigen Maitagen 1945 hat er, dem Waffenablieferungsgebot Folge leistend, eine ganze Anzahl Jagdgewehre und Munition am Gemeindeamte abgegeben und man kann sich kaum vorstellen, daß ein geistig so hochstehender Mann, wie Lorenz es war, seine Waffen nicht restlos abgeliefert hätte. Herr Lorenz hatte schon durch Partisanen, welche von Johannsbad herinkamen, viel bei Hausdurchsuchungen zu leiden. An einem Montag kamen die Johannsbader Partisanen zu unserem ehemaligen Bürgermeister, forderten ein Fuhrwerk, um Sachen von Forstverwalter Lorenz nach Johannsbad zu bringen. Der Kutscher, der Sohn des ehem. Bürgermeisters, wollte aber die Fahrt durch Wald und Gebirge nicht allein antreten und es fuhr daher der damalige Landarbeitslehrling Josef Lath mit. Beim Forstverwalter wurden nun einige Sachen aufgeladen und Herr Lorenz mußte selbst auch mitfahren, weil bei ihm angeblich noch Waffen gefunden wurden. Auf der Anhöhe zwischen Mohren und Johannsbad befahlen nun die Partisanen, stehenzubleiben. Herr Lorenz mußte absteigen, dem Peppi Ullrich wurde befohlen, etwas weiter zu fahren und die Pferde festzuhalten, „es wird geschossen“. Einige Minuten später erfolgten Schüsse. Die Entfernung der beiden Jungens von der Schußstelle war etwa 20 m, so daß sie Zeugen des Mordes sind. Die Jungen mußten die aufgeladenen Sachen mit den drei Partisanen noch nach Johannsbad bringen, und sie bekamen Befehl, über Freiheit, Jungebuch zurückzufahren. Bezüglich der Waffenablieferung sei noch vermerkt: In den ersten Monaten 1945 ist nach Mohren Nr. 152 ein älterer Herr zugezogen, ich glaube ein Evakuierter aus Breslau. Dieser erzählte mir damals, er hätte Sachen von großem historischen Werte mit, meist alte Waffen. Am 1. Mai 1945 habe ich diesen Herrn mit meinem Gespann zu Herrn Forstverwalter Lorenz übersiedelt. Er hatte eine Menge schwere, verschlossene Kisten. Da doch dieser Herr am 19. Mai wie alle anderen Evakuierten den Sudetengau verlassen mußte, besteht die Möglichkeit, daß Waffen von diesem Herrn stammend (Name ist meinem Gedächtnis erschwunden) bei Herrn Lorenz vorgefunden wurden, ohne daß Herr Lorenz von deren Anwesenheit Kenntnis hatte.

Der Mörder des Herrn Lorenz soll nachher das Gasthaus des Herrn Franz Patzelt in Oberaltstadt übernommen haben.

Frühling in Germania · Der Rückzug der 65000

Von Ernst Kröhn, Gießdorf

II. Das Chaos (Fortsetzung)

Ein Windstoß mußte durch die Totenhalle gefahren sein und einen Fensterflügel heftig zugeschlagen haben, denn ich erwachte plötzlich in dem Sarg aus einem bösen Traum. Ich lag reglos in einer mit Blumen übersäten Wiese und über mir kreisten immer tiefer und näher kommend zwei mächtige Raubvögel. Ihre Schatten huschten unheimlich im Kreise umher und wurden immer größer und düsterer. Auf einmal kamen sie beide im Sturzflug auf mich herab mit einem gewaltigen Rauschen ihrer Flügel und mit einem tosenden Krachen stießen sie in Manneshöhe über mir gegeneinander, daß ich für einen Augenblick nichts sah und als ich die Augen öffnete, war ich — erwacht! Die letzten Eindrücke meiner Umgebung auf meine Sinne mochten diesen Traum ausgelöst haben. Nicht zuletzt auch am Abend die in voller Frühlingspracht prangenden Blumen auf allen Gräbern mit den jubelnden Lerchen darüber, die sich in zwei schwarze Raubvögel mit schlagenden Schwingen verwandelt haben...

Wie von einem schweren Alp erlöst, verließ ich wieder befreiten Herzens die Totenhalle. Wolken jagten vom Himmel bei starkem Wetterleuchten wild dahin, im Lichtschein reckten sich die Kreuze und Grabmale gespenstisch in die Nacht. Da — ein Blitzstrahl flammte wenige Schritte vor mir über ein großes Kreuzifix. Ich machte das Kreuzeszeichen vor dem Heiland, der auf mich niederzublicken schien. Schwer rollte der Donner von der Ferne heran: Es war Nacht wie an jenem ersten Karfreitag auf Golgatha... Vom Turm der nahen Dorfkirche klangen metallisch-schwingend die Schläge der zwölften Stunde!

Das Gewitter konnte sich bald entladen. In seinem Schutze wollte ich aus diesem Labyrinth der Partisanen entkommen. Ich schritt kräftig aus, verließ den Friedhof rückwärts und geriet zunächst querfeldein. Da war ich auch bald auf einem holprigen Feldweg und plötzlich flammte der Blitz einige Fußlängen vor mir über ein Bahngleise. Ich atmete auf. Ich wußte, wenn ich entlang der Schienen nunmehr weiterging, so mußte ich auf irgendeine Bahnstation kommen. Und so ging ich denn von Schwelle zu Schwelle ausschreitend in der Richtung los, in welcher ich hoffte nach Hohenmauth zu gelangen. Das Gewitter trieb mich zur Eile, doch noch früher, als ich es gedacht hatte, brach es mitten auf der Strecke herein. Die Blitze folgten nun ohne Unterlaß aufeinander. Mir war es recht, ich kam so besser weiter als im Dunkeln. Ich sah auch für Augenblicke das anliegende hügelige Land mit Feldern, Wiesen und Wäldern abwechselnd. Mit den Blitzen ging ein Knistern entlang der Geleise und der Fernleitung und der Donner rollte in den Schienen und Schwellen mit.

Das Gewitter mochte fast eine Stunde lang gewährt haben, als ein frischer Aufwind mich in meiner durchnässten Kleidung durchfröstelte. Ich fror und verspürte einen richtigen Hunger, ohne überhaupt irgendetwas Eßbares mitzubringen. Ich fand mich schließlich mit dem Gedanken ab, mit Tagesanbruch auch hinsichtlich meiner weiteren Verpflegung wieder eine Lösung zu finden.

Bald tauchten vor mir vereinzelter Lichter einer Stadt auf, ein Teil der fast zu zählenden Lichter lag etwas tiefer im Talgrund, der andere zahlreichere Teil zog sich über den Talhang und den Stadtteil an der Bahn hin. Nach wenigen Minuten war sie erreicht, die Stadt, über deren Pflastersteine mein Marschritt nächtlich hallte: Hohenmauth!

Es war die Nacht vom 5. auf den 6. Mai 1945.

Nun war ich in Hohenmauth: Die ersten beiden Silben des Namens dieser Stadt hatten es mir angetan, daß ich unwillkürlich an meine Heimatstadt Hohenebel und an meine Lieben dachte! Und mit beginnendem Tag würden meine beiden Kinder zusammen ihren Geburtstag zu Hause feiern... Wenn ich mit einem Frühzug von hier wegfahren könnte, so wäre ich noch heute bei ihnen! Wie schlug mein Herz vor Freude bei diesem Gedanken — es war eine Hoffnung, die sich erfüllen konnte!

Und hatte nicht ein jeder dieser zurückflutenden, im Rückzug und in Auflösung befindlichen Armeegruppen ganz gleich, ob vom Offiziers- oder Mannschaftsstand, als Letztes denselben Wunsch: Noch einmal nach Hause zu kommen. In dieser Zeit der Auflösung und Flucht konnte es für niemanden ein anderes Ziel mehr geben...

Mit solchen Gedanken hatte ich meinen heißen Wunsch, meine so nahe Heimat und Lieben nun glücklich wiederzusehen, innerlich gerechtfertigt.

Da — plötzlich ein Anruf: „Halt!“ — Das Aufblitzen einer Taschenlampe. Es war ein Wehrmachtsposten, der von der Ablösung gekommen war und mich, wie er es später darstellte, „gestellt“ hatte. Bei der Hauptwache erzählte ich kurz den Hergang der letzten Ereignisse, so weit sie mein „Aufkreuzen als Einzelgänger“, wie man sich mir gegenüber ausdrückte, erklären konnten.

Doch die Behandlung, die mir alsdann widerfuhr, kennzeichnet so recht die letzten Tage vom tausendjährigen Reich und seiner Armee, ihren Zusammenbruch! Die Gruppe der Garnisonswache von Hohenmauth wurde mir gegenüber recht laut und es erschien daraufhin der Wachkommandant. Man sagte ihm geradewegs, sie hätten mich „als Deserteur aufgegriffen!“ Der Wachkommandant, ein Hühne von Gestalt, wendete sich herum und mit einem Faustschlag von rückwärts gegen meinen Kopf und mit einem schweren Tritt seiner eisenbeschlagenen Stiefel in meinen Rücken, daß ich vor Schmerz aufschrie, schlug ich auf den Fußboden hin. Ich muß länger gelegen haben, ich weiß nur, daß ich wieder wach-„getreten“ wurde! Mit vor Schmerzen zusammengepreßten Zähnen richtete ich mich mühsam auf. Dann führte man mich mit zwei Wachtposten über einen Gang und eine Treppe bis zu einer Tür. Ein junger Offizier, ohne Uniformrock, mit aufgerollten Hemdärmeln, öffnete. Ich mußte eintreten, die beiden Posten vor der Tür blieben. Der Offizier schrie und brüllte und drohte mir schließlich, daß er mich, weil ich Unteroffizier sei, als Deserteur am liebsten auf der Stelle über den Haufen schießen würde! Erst auf meine bewahrte Ruhe hin und da ich ihn bat, meine kurzen tatsächlichen Angaben doch durch die Dienststelle überprüfen zu lassen, hörte er auf zu schreien, überlegte und gab den beiden Wachtposten Befehl, mich vorläufig abzuführen. Diese führten mich alsdann von hier quer durch halb Hohenmauth in die Kaserne der Luftwaffe, wo sich, kaum angekommen, die Tür einer Zelle, welche letztere ich mit einem Zweiten aus Lauban in Schlesien teilte, hinter mir schloß. Mein „Zellengenosse“ antwortete ziemlich wortkarg auf meine Fragen. Schließlich sagte er, daß wir fünf — nebenan wären auch noch drei in einer Zelle — vor ein sogenanntes fliegendes Standgericht kämen! Als ich ihm den Hergang des Geschehenen, das mich schließlich allein nach Hohenmauth und dazu des Nachts kommen ließ, schilderte, erwiderte er bedauernd: „Mitgefangen, mitgehangen!“ Es sei sehr zweifelhaft, daß man sich die Mühe nehmen würde, meine Angaben zu überprüfen, umsomehr, als durch das Herannahen der Russen alles in Auflösung begriffen sei und überall ein heilloses Durcheinander wäre.

Ein seltsamer Umstand befreite mich auch aus diesem Dilemma. Sei es durch die in den letzten Wochen überstandenen Strapazen, sei es durch die unzulängliche Verpflegung bei dieser anhaltenden sowie starken körperlichen und seelischen Beanspruchung, sei es als Nachwirkung durch den schweren Sturz vom LKW: Ich fühlte, daß ich mich nicht mehr wachhalten konnte und wie auf dieser harten Holzpritsche ausgestreckt meine Sinne schwanden.

Zuerst hatte man angenommen, ich wäre in einen ungewöhnlich langen Schlaf verfallen. Doch dann hatte man meinen Zustand der völligen Erschöpfung, der Lethargie und des Kräfteverfalls erkannt. Nach drei Tagen schlug ich zum ersten Mal wieder die Augen auf. Ein Stabsarzt hielt meine Hand in der seinigen, um meinen Puls zu fühlen. Er blickte mir ernst in die Augen und sagte wie erlösend: „Gott sei Dank!“

Daraufhin soll ich ihm mit schwacher Stimme geantwortet haben: „Ich will nicht mehr leben!“ und bis zum Nachmittag dieses Tages wieder in diesen Schwäche- und Erschöpfungszustand verfallen sein. Letzteres berichtete mir alsdann mein Zellengenosse. Unvergeßlich wird jener Augenblick in meiner Erinnerung fortleben, als in der dritten Stunde jenes Nachmittages die Glocken von Hohenmauth den Frieden, das heißt das Ende des Krieges verkündeten. Ich war kurz zuvor aus diesem lethargischen Zustand erwacht und hatte mich völlig entkräftet wieder erhoben und nach lautem Klopfen an der Zellentür vom Posten Verpflegung verlangt — mich quälte ein schier unerträglich Durst — als, mit dem Zellengenossen mitten in der Zelle stehend, sämtliche Glocken der Stadt zu läuten begannen. Wir standen zunächst schweigend einander gegenüber und hörten dem nichtendenwollenden Geläute zu, unsere Blicke auf das kleine, hohe, eisenvergitterte Zellenfenster gerichtet, wo kleine Wolken am Himmel hinzogen. Jeder Ton dieses Läutens klang in unserer Seele nach! Auf dem Gang vor den beiden Zellentüren wurden Schritte und Stimmen laut. Und wie ein Lauffeuer hallte der Ruf mit zu uns: „Der Krieg ist aus! Es ist Frieden!“ Mit einem Male lagen wir uns beide, mein Zellengenosse und ich, voll innerer Freude und Jubel keines Wortes mächtig, stumm umschlungen wie zwei alte Freunde in den Armen!

An der Tür der Nebenzelle rasselte der Posten mit seinem Schlüsselbunde und öffnete. Wir vernahmen Schritte und frohe Stimmen. Und schon waren sie auch an der Tür unserer Zelle, ein Schlüssel drehte sich im Schloß, der Posten öffnete und rief uns zu, wir seien frei und sollten uns auf der Schreibstube melden. Dort bekamen wir zunächst alles wieder zurück, was man uns

bei der Einlieferung in die Zelle abgenommen hatte. Hierauf wurde uns gesagt, daß wir nun zu dieser Einheit zugeteilt seien und diese morgen vor dem heranrückenden Feind geordnet abziehen werde. Ich selbst hätte mich unverzüglich beim Herrn Major zu melden. Ich stieg die Treppe hoch und als ich eintrat, bot sich mir, der ich noch vor wenigen Tagen in der Hölle der Front solche Verhältnisse in der Etappe bei der ungünstigen Kriegslage für unmöglich gehalten hätte, ein kontrastischer Anblick. In ledergepolsterten Klubsesseln saßen zurückgelehnt in scherzender Unterhaltung und rauchend der Major — ein Herr in den fünfziger Jahren, beleibt und behäbig — mit zwei jungen Damen in Uniform der Nachrichtenhelferinnen, mit übermäßig unterstrichenen Lippen und Augenbrauen und mit ihren Füßen stercotyp wippend. Auf dem schweren runden Tisch standen Flaschen und Sektgläser mit einem wundervollen Rauchs-service. Der starke Duft von Parfüm und Puder vermischte sich mit dem des köstlichen Tabaks... In dieses lyrische Idyll — ich merkte, man feierte den Frieden — fiel meine Stimme störend ein. Aber der Herr Major wandte sich in freundlicher Weise mir zu. Meine Angaben seien, soweit es noch möglich war, überprüft worden, und er freue sich, daß sie sich als wahr erwiesen. Mein Fall habe ihn veranlaßt, auch die anderen entsprechend zu behandeln und uns mit in seine Einheit aufzunehmen. Wir würden noch heute neu eingekleidet. Im übrigen sei zwar durch die Kapitulation der Wehrmacht der Krieg zu Ende, aber seine Einheit werde noch morgen die Stadt vor den herannahenden Russen in Ordnung verlassen. —

Als bald war ich frisch verpflegt, neu eingekleidet — die Uniform der „Arie“ ward eingetauscht gegen eine solche der „Luna“ — und auch ich war wieder frisch drauf und dran, mit alles auf LKW's und PKW's verladen zu helfen, soweit ich es mit meinen Kräften imstande war. Zudem hatte noch ein jeder aus den Lager-räumen und Magazinen in reichlichem Maße an Proviant, neuer Uniform und Wäsche das erhalten, was er benötigte. Es war die ganze Nacht „Inventurbetrieb“ und was es an der Front niemals — auch nicht einmal zu sehen — gab, das fanden wir hier in Hülle und Fülle!

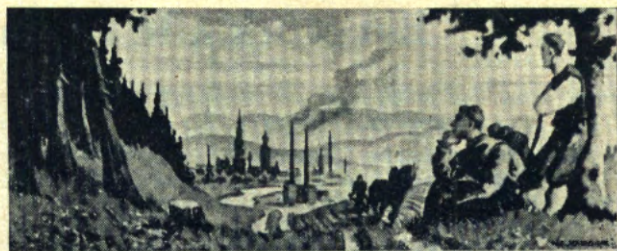
Am Morgen verließen wir Hohenmauth. Es ging ungeachtet dem Ende entgegen. (Fortsetzung folgt.)

Unbekannte Tote

Wir erhielten eine Zuschrift von einem Hoheneiber, der aus tschechischen Arbeitsdiensten zurückgekommen ist. Er war in der Gegend von Hořič, dort haben ihm Tschechen Gräber gezeigt, wo SS-Leute von den Partisanen erschossen wurden. Es sollen über 1000 Mann gewesen sein, welche nach der Kapitulation nach Deutschland abmarschieren wollten. Die Tschechen hatten in Ostromeř oben im Wald zwei Flackgeschütze eingebaut und als die SS-Truppen kamen, schossen sie in die Kolonnen, so daß die Autos verbrannten; die sich noch retten konnten, wurden in die Wälder getrieben und dort umgebracht. Auch die oberschlesischen Flüchtlinge, die sich angeschlossen hatten, erlitt das gleiche Schicksal. In der tschechischen Ortschaft wurde erzählt, daß gegen 3000 dort ermordet wurden. Es müßten solche Vorfälle durch eine internationale Kommission glaubwürdig untersucht werden.



Viele Jahre hatten sich die Drei nicht mehr gesehen. Pfarrer Kubek, Pfarrer Houschtek, Pfarrer Meixner. Es gab ein Wiedersehen in Altötting.



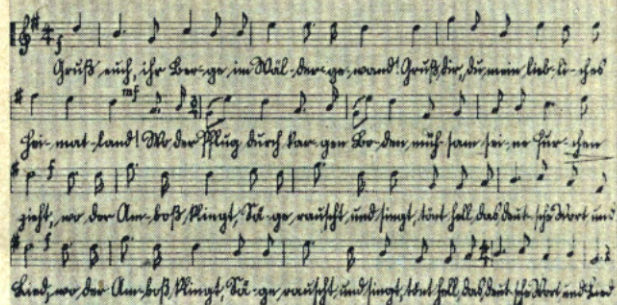
Wir grüßen die Heimat.

Volklied der Sudetendeutschen.

Vorte: Cepp Landsteiner.

Welse: Feis Dre

Getragen



Grüß euch, ihr Berge im Wäldergewand! Grüß dir, du mein liebliches Heimatland! Wo in Glut sich Cläfer formen, Flachsee Bläue lieblich strahlt, [Wo der Wildbach braust, Epu! und Webkiff fault, Steht unser Volk wie deutscher Wald. :]	Grüß euch, ihr Berge im Wäldergewand! Grüß dir, du mein liebliches Heimatland! Von den hohen Hopfenäerten, Bis ans Meer und Wasserfeld, [Etelzer Städte Glanz, Schmäuder Döferer Kranz, Verkünden deutschen Fleiß der Welt. :]
Grüß euch, ihr Berge im Wäldergewand! Grüß dir, du mein liebliches Heimatland! O du khénes Land der Ahnen, Wir sind dir bis zum Tode treu. :]	Wir geloben dir auf's neu: [Ob uns Gluck umfängt, Ob uns Leid bedrängt, Wir sind dir bis zum Tode treu. :]

Eine Hoheneiber Jagdgeschichte

Schlossermeister Karl Wiegner, der ein großer Jagdfreund war, hatte einmal folgendes tragisches Jagderlebnis:

Zur Jagd gehörte auch immer ein guter Trunk. Jagdmann Wiegner hatte vor dem Abgang zur Jagd seiner Frau angeordnet, sie soll die Jagdflasche auswaschen und einen sehr guten Schnaps hineingeben. In der Annahme, daß seine Feldflasche gefüllt sei, nahm er dieselbe vom Tisch, gab sie in seinen Rucksack und ging fort. Nach der Jagd wurde im Wald gegessen und getrunken, ein jeder wollte das beste Getränk mitgebracht haben. Auch Wiegner wollte nicht zurückstehen und sagte, heute habe ihm seine Frau etwas ganz besonders Gutes eingeschüttet und reichte seinem Jagdfreund die Flasche zum Kosten. Mit einem sehr unzufriedenen Gesicht gibt ihm dieser die Flasche zurück und sagte: „Da ist ja nur Wasser drin.“

Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht sorgen. So erging es unserem armen Wiegner. Er schimpfte und fluchte und warf die Flasche in seinem bekannten Jähzorn wutentbrannt zu Boden.

Seine Frau hatte das Wasser vom Auswaschen noch nicht herausgeschüttet und er hatte diese in dem guten Glauben, es sei schon ein guter Trunk darin, eiligst in den Rucksack gesteckt. Ihr könnt euch wohl denken, daß diese Sache zu Hause noch ein böses Nachspiel hatte. Kosak

Denke einmal nach, ob du schon deine Bezugsgebühr für das dritte Vierteljahr von Juli bis September beglichen hast, wenn nicht, dann bitte komm gleich deiner Pflicht nach.

Dein Heimatkalender ist der Riesengebirgskalender, der dir auch im kommenden Jahr täglich die Heimat im Bilde zeigt.

Wenn deine Nähmaschine nicht funktioniert, dann wende dich sofort an den Nähmaschinenfachmann Rudolf Springer [Trautenau], jetzt Kempfen, Memminger Straße, Gasthof „Zum Engel“.

Ein Stück alte Heimatgeschichte (8. Fortsetzung)

Hermannseifen und Mohren mit der Herrschaft Wildschütz vereinigt. 1703—1815.

Am 5. Feber 1675 verkaufte Cäcilia Eleonora geborene Weiyher, Gattin des Grafen Maximilian, Ludwig Breuner, die Städtchen Pilnikau und Freiheit, die Dörfer Wildschütz, Pilsdorf, Weigelsdorf, Hartmannsdorf, Jungbuch, Glasendorf und einen Teil von Günthersdorf, das öde Schloß Bröckstein (Silberstein) nebst Johannisbad an Herrn Johann Adolf, Fürsten zu Schwarzenberg, um 180 000 fl. und 500 Dukaten Schlüsselgeld.

Ferdinand, Wilhelm, Eusebius Fürst zu Schwarzenberg kaufte laut beiliegendem Kaufvertrage am 19. Juli 1703 die Herrschaft Hermannseifen mit den vier Ortschaften Hermannseifen, Polkendorf, Arnsdorf und Leopoldsdorf um die Summa von 110 400 Gulden, worunter schon das Schlüsselgeld inbegriffen ist.

Siehe Abschrift des Kaufvertrages. (92) 46.

Nach einem Aufsätze in der Traut. Zeitung.

Dieser neue Besitzer sowie seine Nachfolger führten Leinwandweberei in unserem Gebirge ein. Unsummen Geldes wurden seither von außen in das Land gezogen, Gewerbfleiß und Wohlstand in umfangreichstem Maße gefördert.

Er starb schon im Jahre 1704.

Sein Sohn, Adam, Franz, Karl, Fürst von Schwarzenberg (1704—1732), übernahm die Herrschaften. Derselbe wurde 1723 zum Herzoge von Krumau in Böhmen erhoben, welches Herzogtum bis heute im Besitze der Schwarzenberge ist; er war zugleich gefürsteter Graf von Klettgau und Graf zu Sulz, dann kaiserlicher geheimer Rat und Obersthofmarschall.

Er wurde von dem Kaiser Karl VI. im Jahre 1732 auf einer Jagd durch unglückliches Versehen erschossen.

Nach seinem Tode übernahm seine Witwe Eleonora, Fürstin zu Schwarzenberg, die Verwaltung der Güter.

Im Jahre 1749 übernahm Josef, Fürst zu Schwarzenberg (1749—1783), die Regierung. Er war des heil. röm. Reiches Fürst zu Schwarzenberg und Herzog von Krumau. Derselbe hat 1763 nach dem vollendeten Bau einer neuen Schäferei in Hermannseifen die Gebäude des Oberhofes gänzlich aufgehoben, die zum Hofe gehörigen Felder teils zu dem Mittelhof, teils zu der neuen Schäferei zugeschlagen und die Gebäude des Oberhofes, Wohnhaus, Schuppen mit kleinen Viehstallungen, dann die zwei Scheunen nebst dem Hofplan veräußert.

Josef Mühlberger hat einen Teil dieses Oberhofes gekauft (1777) und auf der Stelle eine Mahlmühle errichtet. (93) Jetzt Con Nr. 128.

Die obrigkeitliche Schäferei, die hölzerne Schafmeisterwohnung nebst dem Grasgarten, Schurplan, wie auch jener Plan, auf welchem die alte Schäferei gestanden hat, wurde von Augustin Großmann als erbliches Eigentum gekauft. (1774.) Jetzt Con Nr. 129. (94)

Franz Grimp erbaut 1777 auf jenem obrigkeitlichen Grunde auf dem Wege nach Lauterwasser, wo ehemals obrigkeitliches Brechhaus gestanden, ein Haus. (Jetzt Con Nr. 131, Mälzerhaus.) (95)

Die neue Schäferei wurde 1763 auf dem Lautenberge, auf den ehemaligen Oberhoffeldern, erbaut und nach der im Jahre 1771 erfolgten Hausnumerierung mit Con Nr. 219 bezeichnet.

Im 18. Jahrhundert hatte unsre Heimat wieder unter den Kriegen zu leiden, welche Kaiserin Maria Theresia (1740 bis 1780) mit Friedrich, König von Preußen, um den Besitz von Schlesien führte. Im ersten schlesischen Kriege waren die Preußen in Arnau und Umgebung, im zweiten mußten bald preussische, bald österreichische Truppen verpflegt werden. Die üblen Folgen dieser Kriege, Seuchen bei Mensch und Vieh stellten sich bald ein. (96)

Im Siebenjährigen Kriege (1756—1763) hielt sich während des dritten Kriegsjahres sogar die ganze österreichische Armee in unserer Gegend auf.

Die Bauernschaft hatte während dieser Kriege viel gelitten und war ganz verarmt. Es entstand ein Bauernaufbruch, welcher jedoch mit Gewalt niedergeworfen wurde.

Die alte Pfarrchronik von Hermannseifen berichtet darüber folgendes:

„Die größte Not hat das Jahr 1746 gebracht.“

Unsere Gegend wurde von den Soldaten wiederholt geplündert, die Felder blieben ungebaut, die Häuser waren verlassen und ausgeraubt, die Ställe und Scheuern leer, die wilden Soldaten im Quartier. grimmige Kälte und zwei böse Gäste im Anzug: Hunger und Pest.

1771 war wieder ein unfruchtbares Jahr. Not und Hunger fingen unter dem Volke furchtbar zu wüten an. Dieses Jahr wurden die ersten Erdäpfel aus Preußisch-Schlesien bei uns eingeführt, garieten aber die ersten 10 Jahre nicht sehr; die Leute wußten dieselben weder anzubauen noch als Speise vorzubereiten. Die Leute hatten oft für bares Geld nichts erhalten. Das Landvolk kochte Breie aus Mühlabfällen und Wurzeln, aus Brennesseln und anderen Unkräutern wurden Brühen gekocht, um den wütendsten Hunger zu stillen.

Diese Nahrung verursachte Hungersnot und Pest. Diese schreckliche Nachricht hörend, kam Kaiser Josef II. 1772 nach Böhmen, besuchte Arnau, Hohenelbe, das Riesengebirge und überzeugte sich mit eigenen Augen, daß die Not viel größer war, als sie geschildert worden ist.

Darauf befahl er, die Militärmagazine zu öffnen und ließ Mehl und Getreide unter das Volk verteilen. Im Jahre 1772 war eine große Teuerung; obwohl das Fleisch, die Eier, Milch, Butter sehr wohlfeil waren, so mußten die Menschen wegen schlechter Verdienste und großem Geldmangel Hunger leiden und viele starben an Hungertyphus. Deshalb entstand eine Bauernrevolte. 1775 war abermals eine Bauernrevolte, weil die damaligen Herrschaften ein Gesetz (das Regulativum), nach welchem die Fron- und Robottarbeiten aufgehoben werden sollten, nicht kundgemacht haben. (97)

Im Jahre 1775 hat der Färbermeister Johann Theer aus Arnau das alte Bräuhaus in der Hütten von dem Fürsten Schwarzenberg gepachtet und in eine Bleiche umgewandelt. (98)

1778 am 17. August ist der König von Preußen in Forst eingerückt. Nach Hermannseifen kamen die Preußen erst am 19. August, obschon die preussischen Soldaten seit 21. Juli in der Umgegend herumschwiften. Die Preußen besetzten Hermannseifen bis zum Hause Nr. 140, weiter oben wohnten keine Preußen mehr.

Im Jahre 1766 erbaute Josef, Fürst zu Schwarzenberg, in der Gemeinde Hermannseifen ein Spital Con Nr. 42. Das alte Spital aus dem Jahre 1630 wurde neu gegründet und errichtet.

Unter Josefs II. Mitherrschaft sollte im Jahre 1778 wiederum ein Krieg ausbrechen. Längs des rechten Elbeufers waren von Niederpraunsitz bis ins Gebirge Befestigungen angelegt worden, hinter denen sich das österreichische Heer aufhielt.

Noch heute sind Schanzen aus jener Zeit erhalten. Josef II. schlug sein Hauptquartier in der Schule zu Niederöls auf. Friedrich II. stand mit seiner Armee östlich der Elbe, wohnte zuerst in Tschermna, Langenau, später Forst, Lauterwasser, Hermannseifen, Schwarzenthal und Oberlangenau und wohnte dann im Schloß zu Forst. Wenn auch in diesem Kartoffelkriege oder Zwetschkenrummel - wie man spottweise dieses Unternehmen nannte, es zu keinem Kampfe kam, so war dafür die Gegend vollständig von den Truppen ausgesogen worden, da ja beide Heere nur ausschließlich sich in unserem Bezirke aufgehalten hatten.

Kaiser Josef II. gab das Toleranzpatent 1781 heraus, welches auch Protestanten und Juden die freie Ausübung ihrer Religion bewilligte. In unserer Gegend wurde es am 13. Oktober 1781 bekanntgemacht.

Zur Entstehung der evangel. Kirchengemeinde in Hermannseifen

Geschützt durch die abseitige Lage, waren nach der Gegenreformation seit dem Jahre 1629, trotz dem strengen Vorgehen der Kaiser Ferdinand II. und III., insgeheim Protestanten in Hermannseifen und Polkendorf zurückgeblieben, und durch dieselben wurden besonders von Herrnhut protestantische Bücher und Traktate eingeschmuggelt, welche die hiesigen protestantischen Leute hinter Zimmerbalken in geheimen Verstecken verwahrten.

Bei der im Jahre 1772 in Hermannseifen abgehaltenen Mission der Jesuiten wurde nach solchen akatholischen Büchern gesucht und viele solche in verschiedenen Verstecken vorgefunden.

Nach der Bekanntgabe des Toleranz-Ediktes 1781 den 30. Juni und den 13. Oktober bildete sich im kurzen eine evangelische Gemeinde in Hermannseifen, welche zirka 400 Personen zählte. (100) Siehe evangelische Kirche.

Anfangs wurde der evangelische Gottesdienst in der Scheuer des Bauers J. Sonnabend Nr. 172 abgehalten, bis das Bethaus im Jahre 1786 fertig wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Das versunkene Kreuz

Von Paolo Albieri — Deutsch von Karl Kriegler, Kukul

(8. Fortsetzung)

Von den letzten Worten des Hauptmanns war ich derart überrascht, daß ich nicht gleich erwidern konnte. Trotzdem wollte ich die Hoffnung noch nicht aufgeben, für den armen Leutnant Roedl wenigstens etwas zu erreichen.

„Gewiß“, sagte ich, „so denken verständige und erfahrene Menschen mit vernünftigen Ansichten. Befehlen Sie aber der Jugend, sich nach den Grundsätzen des Alters zu richten! Aus der Jugend spricht niemals der Verstand, sondern immer nur das Herz. Wie, wenn sich die beiden jungen Leute zum Beispiel sterblich ineinander verlieben sollten?“

„Unsinn!“ sagte der Hauptmann schroff.

„Unmöglich!“ pflichtete seine Gemahlin ihm bei. „Unsere Elli ist ein viel zu gut erzogenes Mädchen, um unseren Ratschlägen, von welchen sie weiß, daß sie gut gemeint sind, entgegen zu handeln.“

„Liebe kennt keine Schranken, sie ist wie ein Sturzbach, welcher sich ungestüm einen Weg bahnt, bis er in den großen Ozean der Elbe mündet. Und wie, wenn sich Leutnant Roedl wahnsinnig in Elli verlieben sollte?“

„Das ist glücklicherweise noch nicht geschehen und wird jedenfalls auch nicht geschehen, denn dafür wird schon Oberst Tothfalusi sorgen.“

„Meinen Sie? Ich dagegen glaube, daß Leutnant von Rodewald bereits jetzt in Fräulein Elli sterblich verliebt ist.“

Der Hauptmann wie auch seine Frau fuhren erschreckt auf.

„Also doch!“, rief die Frau Hauptmann. Ihr Gemahl versank wieder in seine trüben Gedanken und sah noch finsterer drein als zuvor. In diesem Augenblicke trat ein Offiziersdiener an den Tisch heran, bei welchem wir saßen und überreichte dem Hauptmann ein Schriftstück. Der Hauptmann sprang erregt von seinem Sitze auf, warf einen vielsagenden Blick zu den beiden Leutnants hinüber und verließ dann eilig das Lokal. Nach seinem Abgang kam sowohl unsere Unterhaltung als auch jene der jungen Leute ins Stocken. Dieses plötzliche Schweigen erschien mir auffallend. Mir kam es vor, als hätte mir Leutnant Roedl einen schmerzlichen Blick zugeworfen. Leutnant Ritter erblaßte zuerst ein wenig, gleich darauf aber schoß ihm wieder das Blut ins Gesicht. Ich merkte, daß er sich zur Ruhe zwang. Die beiden Damen dagegen saßen vollständig ruhig und in ihren Augen zeigte sich auch nicht die geringste Spur einer Aufregung oder Überraschung, wie bei den beiden jungen Offizieren.

„Wohl eine unaufschiebbare Dienstsache?“ fragte ich, um das Schweigen meiner beiden Nachbarinnen zu brechen.

„Das wissen Sie ja, Hochwürden. Ein Offizier hat keine Ruhe, weder bei Tag noch bei Nacht. Nie können wir Pläne für die Zukunft schmieden. Oft, wenn wir in der schönsten Unterhaltung sind, erschallt das Signalhorn und wir müssen gehen. Es kann aber auch eine ganz geringfügige Sache sein, derentwegen der Hauptmann abberufen wurde. Vielleicht will wieder einer von den vielen Arbeitern einen Vorschuß, wie das schon öfter vorgekommen ist.“

Nach einer Weile kehrte der Hauptmann zurück. Er war sehr blaß und knirschte mit den Zähnen. Seine Augen hatten einen wilden Glanz.

„Entschuldigen Sie, bitte“, sprach er mit zitternder Stimme, „aber die Pflicht ruft mich für einige Augenblicke von hier“. Und zu dem Leutnant Ritter gewendet sprach er: „Herr Leutnant Ritter, kommen Sie mit!“

Dieser warf dem Hauptmann einen verständnisvollen Blick zu, ergriff den Säbel und eilte ihm nach.

Otto von Rodewald konnte also jetzt mit seiner Elli ungestört von der Liebe reden. Zu meiner Verwunderung wollte er die günstige Gelegenheit unbenutzt vorübergehen lassen, denn er trat zu uns heran. Ich winkte ihm aber sofort, zugleich zu Elli hinüberschwendend, um ihn so an seine Pflicht, das Fräulein zu unterhalten, zu erinnern. Er gehorchte. Mit der Frau Hauptmann sprach ich absichtlich über ganz gleichgültige Dinge, um desto besser die beiden jungen Leute beobachten zu können. In der weiteren Unterhaltung war ich auch deshalb sehr zerstreut. Der Frau Hauptmann, die mich erst seit Stunden kannte, fiel dies glücklicherweise nicht sonderlich auf.

Leutnant Roedl wurde bald blaß, bald wieder rot. Es war offensichtlich, daß er einen schweren Kampf mit sich selbst durchkämpfte. Mir schien, als wollte er etwas Wichtiges vorbringen, zögerte aber und getraute sich nicht, das entscheidende Wort zu sprechen.

Fräulein Elli sah ununterbrochen vor sich hin, als hätte sie weder die Worte des Leutnants gehört, noch seine Verlegenheit bemerkt. Plötzlich aber wandte sie sich ihm zu und sah ihn mit ihren großen, schönen Augen zärtlich und liebevoll an.

In diesem holdseligen Blicke lag jener Zauber, welchen der Künstler der seligsten Jungfrau auf dem Marienbilde in Kukul zu verleihen verstanden hat. Leutnant Roedl aber war sterbensblaß und sah stumpf vor sich hin wie ein Mann, der auf alles, ja auf das Schlimmste gefaßt ist.

Hauptmann Theumer und Leutnant Ritter kehrten bald wieder zurück. Die Augenbrauen des ersteren waren drohender zusammengezogen als je zuvor, der Glanz seiner Augen war erloschen. Er blickte starr vor sich hin. Auch Leutnant Ritter war auffallend ernst geworden, sein Mund, den stets ein Lächeln umspielte, war krampfhaft geschlossen.

Der Hauptmann trat zu mir und sprach: „Halten Sie mich für entschuldigt, Hochwürden, wenn ich Sie aus der Gesellschaft wegführe, aber uns ruft eine sehr ernste Sache, die Ihnen aber nachher erklärt werden soll. Heute ist dieselbe noch ein Geheimnis, morgen aber dürfte sie in aller Munde sein. Leutnant Roedl wird Ihnen später sagen, um was es sich eigentlich handelt.“

Wir brachen alle gleichzeitig auf. Übrigens hatten auch einige andere kleine Gesellschaften das Lokal bereits verlassen.

„Bitte gehen Sie in meine Kanzlei, Hochwürden“, sagte Leutnant Roedl zu mir. „Ich bin in wenigen Augenblicken wieder zurück.“

Ich empfahl mich also von den beiden Damen und ging in die Kanzlei meines jungen Freundes. Im Scheine einer Lampe studierte ich mit Eifer die Festungspläne, um mir die Zeit zu vertreiben. Von der Anlage der Festungswälle verstand ich freilich nicht allzuviel, versuchte aber, mir wenigstens von der künftigen Anlage der Stadt, der Gassen und Plätze, sowie der einzelnen Gebäude eine Vorstellung zu machen.

In dem Hause, in welchem der Leutnant wohnt, hatte auch der Hauptmann mit seiner Familie sein Quartier. Das Haus war ein ganz einfacher Holzbau. Die Zimmer des Hauptmanns lagen rechts vom Eingang aus, die Kanzleien dagegen links.

Durch die Wand drang Lärm an mein Ohr. Ich lauschte angestrengt und erkannte, daß dort zwei Personen in einen heftigen Wortwechsel geraten waren. Mir schien, als hätte ich die zornige Stimme des Hauptmanns vernommen, und eine zweite, schwächere, welche dem Leutnant Roedl anzugehören schien. Ich strengte mich an, etwas zu erlauschen, doch vergebens! Die — wenn auch dünne — Wand erstickte zu sehr das Stimmengewirr.

Das Gespräch wurde immer heftiger, trotzdem aber verstand ich kein einziges Wort davon. Meine Neugierde stieg mit jeder Sekunde. Ich hörte einige Male ungeduldig mit dem Fuße stampfen. Ich entschloß mich nun zum Handeln. Die Kanzleien lagen nebeneinander. Beide Türen mündeten auf den Gang. Vielleicht war vom letzteren aus etwas zu hören.

Kaum war dieser Gedanke in mir aufgestiegen, führte ich ihn schon aus. Ich zog meine Schuhe aus und ging zur Tür. Als ich dieselbe zu öffnen versuchte, knarrte sie ein wenig. Ich hob sie darum halb aus den Angeln und konnte sie dann geräuschlos öffnen. Als ich am Gange vor der Tür der Kanzlei stand, konnte ich jedes Wort vernehmen.

Ich hatte mich nicht geirrt. Die beiden Männer unterhielten sich immer lauter. Ich kam gerade dazu, als der Hauptmann scharf und befehlend sagte:

„Ich sage Ihnen, Sie müssen alles auf sich nehmen! Alles!“ Sie haben die meiste Aussicht, ohne besondere Folgen davonzukommen.“

„Wieso?“ fragte der Leutnant mit zitternder Stimme.

„Wieso“ wiederholte der Hauptmann. Erstens sind Sie ein Ausländer und Ihre Regierung wird Sie doch nicht dafür bestrafen, weil Sie etwas zu deren Vorteil tun wollten. Fliehen Sie und treten Sie in die preußische Armee ein, wie ich Ihnen schon früher wiederholt angeraten habe. Es wird nur zu Ihrem Glück sein.“

„Und zweitens?“

„Haben Sie für diese Nacht ein gutes Versteck und um das handelt es sich ja vor allem. Ohne ein sicheres Versteck für die nächsten Tage wären wir alle verloren. Denn jetzt wird nicht einmal eine Maus ungesehen über die Grenze kommen. Bei Ihnen ist aber für ein solches Versteck vorgesorgt.“

„Ja, aber wo?“

„In Kukul“, erwiderte der Hauptmann prompt.

IX.

Bei diesen Worten zuckte ich wie von einer Viper gestochen zusammen. Also auf mich rechnete der Hauptmann! Ich also sollte ihm für seine unläuteren Pläne den Rücken decken!

„In Kukul“, in der Stiftung, „fuhr der Hauptmann fort. Die dortigen Klosterbrüder haben gewiß genug finstere Löcher, wo man Sie für einige Tage verbergen kann. Pater Cyrin ist ja übrigens hier.“

„Du hast doch immer geprahlt, daß Du bei diesem Frater in Kukul jederzeit gern gesehen bist und einen sicheren Zufluchtsort finden wirst“, mischt sich nun auch Leutnant Ritter in das Gespräch ein.

(Fortsetzung)

Für unsere Jugend · Alte Geschichten und Sagen

Ein „Todesurteil“ in der guten alten Zeit

Wenn die drei alten Knaben Franz Dittrich aus Oberöls, Veit Wenzel aus Klebsch und Borufka - Kapellmeister - aus Groß-Borowitz, die zusammen $\frac{1}{4}$ Jahrtausend alt waren, bei einem Glase reinen „Miletiner“ im Gasthaus „Dittrich“ in Borowitz zusammenkamen, erzählten sie oft manch wahre Geschichte aus längst vergessener Zeit. - Man schrieb das schicksalsschwere Jahr 1866. Preußen hatte wieder einmal, wie schon öfter in seiner traurigen Geschichte, unserem lieben Vaterlande, dem österreichischen Kaiserstaat, den Bruderkrieg angesagt. Unsere schöne Riesengebirgsheimat drohte Schlachtfeld zu werden. Die ruhmreiche habsburgische Armee, die über $\frac{1}{2}$ Jahrtausend die Ordnung Europas gegen jeden Feind heldenhaft verteidigt hatte, rüstete zur Abwehr. Mannschaften und Pferde wurden in Borowitz rekrutiert. So mußte beispielsweise der Bauernsohn Franz Dittrich aus Klein-Borowitz Nr. 3 Weib, Kind und sein halbfertiges Haus in Klebsch Nr. 178 verlassen und kam samt seinem Pferd mit der kaiserlichen Armee über Königgrätz und Wien bis Fünfkirchen in Ungarn. Erst viele Jahre später sah er seine Familie und die blauen Berge wieder. Dem damaligen Windmüller von Großborowitz wurde von österreichischen Vorhuten streng aufgetragen, die Windmühle erst dann drehen zu lassen, wenn die Preußen sichtbar seien. Vom Switschinberg, der bei klarem Wetter einen weiten Rundblick über das Jeschken-, Riesen- und Adlergebirge, ja sogar bis Königgrätz und Prag bietet, beobachteten die Österreicher auch die Windmühle. Tage vergingen, ohne daß ein Preuße sich zeigte. Da wurde der Müller des Wartens müde und ließ seine Mühle bei gutem Wind auch ohne Preußen laufen. Die Krieger am Switschin hofften, in Bälde den „Feind“ siegreich schlagen zu können. Schnelle Reiter jagten wutentbrannt gegen den Mühlenberg, doch war dort kein Preuß zu finden. Diese Täuschung nahmen sie dem Borowitzer Müller sehr übel. Sie banden ihn und verurteilten ihn zum Tode. Sein „letzter“ Gang führte den Mühlengang herunter über die Eisenbahn, bei der hölzernen Dreßler-Wassermühle - wo heute das Gasthaus „Dittrich“ steht - vorbei bis zur Wegkreuzung im Oberdorf in Klein-Borowitz. Von hier aus glaubte der Müller sein Vaterhaus, seine Mühle, seine Heimat und die liebe Sonne das letztemal zu sehen. Doch die Österreicher wären keine Österreicher gewesen, hätten sie diesen armen Zivilisten wirklich gemordet. Nach längerem Verhandeln gaben sie ihm Leben und Freiheit zurück. Erst viel später kamen einzelne Preußen, in billiges Leinzeug gekleidet und mit schlechtem Schuhwerk versehen durch Borowitz und Klebsch. Ob der Müller auch dann seine Mühle laufen ließ, ist unbekannt. Eines ist jedoch wahrscheinlich: Hätte der Kriegsgott unserem Bergmüller recht gegeben und wäre Preußen bei Borowitz richtig geschlagen, statt bei Königgrätz trauriger Sieger geworden, ich glaube, Habsburg wäre groß und unsere teure Heimat deutsch geblieben. Denn 1866 tat Preußen den ersten Schritt zur Teilung Deutschlands und damit zu unserem Untergang. Habsburg wurde geschwächt, und mit seiner Krone stand und fiel auch unser Schicksal. Armes Preußen - armes Österreich - armes Riesengebirge!

Dittrich.

Othmar Fiebiger

Hände

Weißt du,
wieviel Hände schaffen,
eh' das Brot, das vor dir liegt,
deinen Hunger stillt und wendet
und dir Kraft und Freude gibt?

Weißt du,
wieviel Hände schaffen,
eh' dein Kleid dich wärmt und schmückt?
Hände, Hände ohne Namen,
müde, wund und auch beglückt.

Weißt du,
wer dein Bett gezimmert,
wer dein Haus in Schweiß gebaut,
wer vielleicht für dich durch Nächte
schlaflos sinnend ausgeschaut?

Heb die Hand
zum Dank, zum Gruße:
Menschen, Menschen sehn dich an;
und sie pflügen, ernten, säen -
was hast du für sie getan?

Die Kroamühle in Wölsdorf

Für die Schuljugend passend umgeformt von K. Ruß

Wie die Kroamühle zu Wölsdorf im Bezirke Königinhof zu ihrem Namen kam, darüber berichtet die Heimatkunde die folgende Sage:

Der Müllermeister war im Besitze eines sogenannten Höllenzwanges, d. i. eines Buches, mit dessen Zuhilfenahme man die bösen Geister der Hölle zum Erscheinen auf der Erde zwingen konnte. Das Buch lag immer auf einer bestimmten Stelle des großen Backofens, und wenn es den Müller gelüstete, die bösen Geister aus der Hölle zum Erscheinen zu zwingen, las er bestimmte Stellen aus dem Höllenzwang. Sofort erschienen diese in Gestalt von schwarzen Krähen. Je länger er las, um so mehr Krähen kamen zum Vorschein. Er sandte diese dann mit geschickten Gebärden auf die Wiesen und Felder, wo sie ihm mit ihren langen, starken Schnäbeln den Dünger zerstreuten. Glaubte der Müller, daß die Arbeit getan sei, las er die betreffenden Stellen im Höllenzwang wieder in umgekehrter Reihenfolge, wobei die Krähen - eine nach der anderen - wieder in die Hölle zurückkehrten. Auch zu anderen Arbeiten wurden die Krähen vom Müller angehalten. - Nun hatte der Müller aber einen vorwitzigen Lehrburschen, der von dem Gehaben seines Meisters wußte. Es war im Herbst - an einem Sonntag in der Früh. - Wölsdorf hatte damals noch keine Kirche, und so mußten die Bewohner nach Gradlitz zum Gottesdienst pilgern. Der Müller hatte sich auch auf den Kirchweg begeben, ohne zu ahnen, was daheim nicht alles geschehen könnte. Unterwegs besah er sich seine Wiesen und Felder, auf denen der Dünger in Haufen lag. - Mittlerweile empfand der Lehrbursche daheim Langweile. Da besann er sich an den Höllenzwang auf dem Backofen. Er nahm diesen zur Hand und begann mit dem Lesen der bewußten Zeilen. Sofort erschienen die bösen Geister in Gestalt von Krähen. Es wurden deren immer mehr und mehr. Dem Beispiele seines Meisters folgend, sandte er die Schwarzröcke auf die Felder, um den dort liegenden Mist zu zerstreuen. Der Zustrom der Vögel hörte nicht auf. Schon war die große Stube mit Krähen angefüllt. Auch die Neben- und Außenräume der Mühle waren mit Krähen dicht besetzt. Dazu kamen noch die Vögel, die von den Feldern zurückkehrten, da sie mit ihrer Arbeit fertig waren. Das Dach der Mühle und die umstehenden Bäume waren von den schwarzen Geistern vollständig belegt. Ein schauerliches Geräusch durchtönte die Lüfte - dem Lehrburschen wurde himmelänglich. Der Meister, der in der Kirche zu Gradlitz beim Gottesdienst saß, fühlte ein Unbehagen, wie er es in seinem Leben noch nie verspürt hatte. Endlich war die Messe zu Ende und der Müller machte sich auf den Heimweg. Als er an seine Felder kam, sah er den Dünger zerstreut. Der Meister ahnte nichts Gutes. Rasch eilte er seiner Mühle zu. Diese war bei seiner Ankunft überhaupt nicht zu sehen; denn die schwarzen Unholde hatten das Gebäude ganz und gar eingedeckt. Er bahnte sich, den Schnabelhieben trotzend, einen Weg durch das schwarze Federvolk und eilte dem Backofen zu. Hier saß der Lehrling - weinend - den Höllenzwang in den Händen haltend. Der Vortwizige hatte auf das Zurücklesen der betreffenden Zeilen vergessen und dadurch das Unheil heraufbeschworen. Schnell entriß ihm der Meister das Buch und begann eilends mit der Rückwärtslesung. Daraufhin zogen sich die bösen Geister in die Hölle zurück. Der Lehrbursche erhielt nun erst die ihm gebührende Strafe in entsprechender Art und Weise. Die Mühle aber hieß von der Zeit ab die Kroamühle.

Ob die Tschechen den Namen in ihrer Sprache weiterführen, ist nicht bekannt.

Feuer im Riesengebirge

Heuer jährte sich zum 33. Male ein furchtbarer Unglückstag für Großborowitz. Als 1917 fast alle Väter und Söhne des Dorfes zur Verteidigung des Vaterlandes an den Fronten standen, machten zu Hause am Kirchenfestsamstag zwei Buben ein „kleines Feuer“ das schließlich größer und größer wurde, ein Haus und einen Hof nach dem andern erfaßte, ja das ganze reiche Dorf zu vernichten drohte. 22 Gehöfte standen an diesem Sommertag in hellen Flammen, bis schließlich österreichisches Festungsmilitär mit einem Sonderzug aus Josefstadt dem untergehenden Dorf zu Hilfe kamen und der damalige Pfarrer mit dem Allerheiligsten den raubenden Flammen eine Grenze setzte. Mit dem Fleiß der Bewohner, mit einer Spende des letzten Habsburger Kaisers und mit Gottes Hilfe wurden die Häuser fast alle wieder aufgebaut.

Dittrich



Der alte Krejci

führt schmunzelnd seinen „gezähmten Hirsch“ durch die Straßen von Hoheneibe und hält jeden, der ihn nicht durchschaut, für das, was dieser Hirsch wirklich ist. Der alte Krejci, auch ein Original „Eisenbonjak“ von Beruf, wie in längst verklungenen Zeiten im gemischt deutsch-tschechischen Idiom die Kategorie der Kondukteure, Zugsbegleiter usw. genannt wurde, suchte nach des Dienstes Last und Mühe, seiner scharf gewürzten Häuslichkeit entrinnend, durch solchen Jux seiner humoristischen Anlage und wohl auch seinem Geltungsbedürfnisse zu genügen. An seinem Häuschen, eines der ersten an der Bräuhausstraße, brachte er den kennzeichnenden Spruch an: „Ich gönne allen, die mich kennen, vielmals mehr, als sie mir gönnen.“

Im ersten Weltkriege sammelte er als „Leiermann“ für das Rote Kreuz, brachte, wie alle Eisenbahner von ihren Dienstfahrten ins ablieferungssabotierende Tschechische, Verpflegung für sich und Bekannte mit, machte täglich den Gang zur Mühle, um „Mühlensaub“ und lebte so sein vergnügliches Dasein. Eine Rübezahlgestalt, vermehrte er die Originale des Städtchens um eine erinnerungswerte Type. Er ruht nun auch schon lange Jahre „hinterm Augustin“.

Kn.

Taschentüchel,

diese Hoheneiber Spezialität, in alle Welt hinaus gesandt, aus billigem Baumwollgewebe bis zum teuren Leinenbatist hergestellt, beschäftigte vor allem Heimarbeiterinnen. Das vom „Tüchelmacher“ gelieferte Stück wurde geschnitten, an welcher Arbeit sich auch Männer (Maurer im Winter, Angestellte nach den Berufsstunden) beteiligten, dann auf der Schnell-Nähmaschine gesäumt; besonders kostbare Taschentücher erhielten einen in mühsamer Handarbeit geschaffenen Rollsaum. Auch das Bügeln und Legen erfolgte zum Teile in Heimarbeit; größere Tüchelmacher hatten auch schon eigene Bügel- und Legstuben. Der geringe Konkurrenzpreis ließ wohl nur einen niederen Lohn zu. In vielen Giebelstuben, bei aufgeschlagenen Schmökern, wurde von emsigen Frauen diese Heimarbeit, die den Arbeiterinnen die Sorge für Beleuchtung und Beheizung überließ, geleistet; war sie eine Nebenarbeit, dann ging es noch an; schwer zu ringen hatten hingegen jene Arbeiterinnen, welche diese Heimarbeit als Hauptberuf ausübten. Aus dem Fleiße, der Genügsamkeit dieser braven Arbeiterinnen, die häufig jahrzehntlang für dasselbe Geschäft arbeiteten, quoll zum Teil der Wohlstand der industriereichen Stadt, die mit ihrer Umgebung alle Verarbeitungs- und Veredelungsarten von Textilien beherbergte. Dieser anonym geliebten, bienenfleißigen, bedürfnislosen und ehrlichen Arbeiterinnen zu gedenken ist eine Dankspflicht, deren wir uns in Erinnerung an die verlorene Heimat hier gerne unterziehen. Vom Herzen grüßen wir die nun in alle Winde Zerstreuten und gedenken ihrer, die gern ihre fleißigen Hände regen würden, wenn ihnen nur Gelegenheit dazu geboten wäre, als unsere einstigen, zu wenig beachteten und doch so wichtigen Mitbewohner des Riesengebirgs-Städtels.

Kn.

Aus der guten alten Zeit

Hoheneibe. Die Alten unter uns werden sich noch erinnern können, wie der alte Richter-Müller noch Fahnen-träger beim Veteranenverein war. Einmal marschierte der Verein bei seiner Mühle vorbei, seine Frau schaute mit Stolz auf den kaiserlichen Fahnen-träger. Da schwenkte er mit der Fahne vor seiner Frau. Das wurde ihm zum Verhängnis. Der Veteranenverein faßte dies als eine Beleidigung der kaiserlichen Fahne auf, er wurde als Fahnen-träger abgesetzt, und Weiß Wenzel, der Bauer, wurde neuer Fahnen-träger.

Bei Prior Schuster wurden einmal die Hühner gestohlen. Der Dieb hatte einen Zettel an die Stalltür gehängt mit der Aufschrift „Du bist ja ein Gottesdiener, so brauchst du keine Hühner“.



Rübezahls Reise nach dem Odenwald

Bericht von Ernst Goder, Pommerndorf, Fränk.-Crumbach

Es sind schon mehr als vier Jahre, als 1200 Heimatvertriebene aus dem Hoheneiber Kreis in Dieburg in Hessen ankamen. In vielen Gruppen wurden sie auf die umliegenden Dörfer verteilt; da gab es nochmals ein Abschiednehmen. Ich war mit meiner Familie unter den 26 Riesengebirglern, die in Fränk.-Crumbach eine Gastheimat fanden. Bei unserer Ankunft erschienen Freifrau Baronin von Gemmingen und der damalige Bürgermeister Hotz, welche uns herzlichst begrüßten und unser trauriges Los mit Speise und Trank zu erleichtern suchten. Wenn wir hinaufsteigen auf den mit Wäldern bedeckten Höhenzug, wenn uns Reh und Fuchs wie daheim begegnen, wenn die Eichhörnchen von Ast zu Ast springen, da steigt wohl ein Heimatgefühl in uns auf. Einen historischen Anblick von dieser Höhe aus bietet die weit über die deutschen Grenzen hinaus bekannte Burgruine Rodenstein, ein Bauwerk aus dem 13. Jahrhundert. Bis zum 30jährigen Krieg war die Burg von den Rodensteinern bewohnt und während desselben zerstört. Ein Nachkomme des Erbauers der damaligen Burg war Junker Hans von Rodenstein, der um das Jahr 1500 in Rom gestorben ist. Im Abschnitt von drei Jahren war es lange Brauch und Sitte, zu Ehren dieses Junkers Hans den Ritterschlag in den sagenumspunnenen Mauern verdienstvollen Männern des Odenwaldes zu erteilen. Ehrfurcht ergriff Tausende von Zuschauern, als der Geharnischte mit seinen Knappen auf seiner ehemaligen Feste erschien und feierlich seines Amtes waltete. Nach 15 Jahren fand heuer wieder zum ersten Male dieser schöne Brauch statt. An den Festakt im Burghof schloß sich ein Umzug mit Festwagen im Orte an.

Auch wir Riesengebirgler hatten einen Wagen gestellt, der auch von den Einheimischen viel bewundert und als einer der schönsten gelobt wurde. Inmitten grüner Tannen, auf moosbewachsenen Steinen, umgeben von sieben Zwergen, erschien der Hüter unserer Heimat, „Rübezahl“. Unserem immer hilfsbereiten Rudolf Bradler aus Pommerndorf sei hier für seine Arbeit der herzlichste Dank ausgesprochen. Er selbst verkörperte in seiner Person unseren Berggeist „Rübezahl“. Durch sein Tun und Denken wurde das Rodensteiner Fest auch ein Fest für uns. Auch allen Mithelfern sei herzlichst gedankt. Auch den Zwergen, dem End Seff aus Prausnitz, der mit stolzem Lächeln die Wagenrosse lenkte, sowie dem Spindelmüller Schmidt Johann, den an diesem Tag die Ziehharmonika ärgerte, kurz und gut allen, die mit beitrugen, das Fest so schön wie möglich zu gestalten, sei herzlicher Dank gesagt und allen Riesengebirglern, die von nah und fern kamen, die dem Berggeist jubelten und ihm zuriefen: „Auf baldiges Wiedersehen daheim in deinem Bergreich!“



Riesengebirgsbauern

Einer, der seine Bauerntracht fast sonntäglich trug, war der alte Riesengebirgsfrächter für die Riesenbaude und auch andere, Vinzenz Gottstein (Socherschusters Vinz)

Aus der alten lieben Heimat

Was man uns schreibt:

Was man auf Umwegen aus der Č. S. R. erfährt, läßt durchaus nicht auf normale Verhältnisse schließen. Es herrscht Warenmangel. Wenn man z. B. eine Arbeitshose kaufen will und die vorgelegte Ware auch nur einigermaßen kritisiert, so schafft man dem Käufer die Ware vor der Nase weg. Unternehmer kaufen für einen Pappenstiel mehrere deutsche Häuser auf, reißen sie nieder und veräußern das Baumaterial mit hohem Gewinn. Das Kloster auf dem Heiligen Berg bei Grulich dient als KZ. für politisch zu bestrafende Priester, die schöne Wallfahrtskirche verödet. Die tschechischen Bauern mußten heuer beim Anbau selbst anpacken; denn der deutsche Kuli ist abgewandert, und Arbeitskräfte erhielten die Bauern nicht. Übrigens wird der Grundbesitzer, der angebaut hatte, wohl nicht mehr ernten. Das wird ab jetzt der Staat besorgen. Endlich traf viele dieser Chauvinisten doch schon die gerechte Strafe! - An Lebensmitteln soll in der Č. S. R. vorderhand kein Mangel sein.

Eipel. Die drei großen Webereien Morawek, Buxbaum und Oberländer sind vereinigt und verstaatlicht worden. Die kleineren Webereien Mrozensky, Mach und Kožel sind stillgelegt, und die ehemaligen Eigentümer gehen bei Oberländer in die Weberei.

Hermanitz-Bilawn. Es wird uns mitgeteilt, daß nachstehende Häuser abgerissen wurden: Rudisch Mina (Pfarrschneider), Jirka Rudolf, Feik (am Weinberg), Urban, Hofmann Wenzel und das Haus seines Nachbarn Ermann Josef.

Kleinborowitz. Nach alten böhm. Prophezeiungen sollten einst aus den Fenstern unserer verlassenen Häuser Brennnesseln wachsen. Diese Weissagung trifft nur teilweise zu, da nach einem Jahr nach der Vertreibung in der Wohnung des Ferdinand Tauchmann in Nr. 121 eine Blume grünte und blühte.

Niederhof. Das gegenüber der Pfarrei befindliche beliebte Gast- und Einkehrhaus Held wurde von den Tschechen abgerissen, wie Nachrichten von dort besagen.

Oberaltstadt. 30 Deutsche aus der alten Heimat pilgerten am 2. Juli zum Brünndl nach Ketzelsdorf, wo Hochamt und tschechische Predigt war. Die Häuser beim Brünndl stehen leer, nur in dem Steinhaus ist ein Zuckerbäcker darin. Bei der Firma Kluge wird einschichtig gearbeitet.

Pommerndorf. Wie uns Zinnecker aus Lahrbauden mitteilt, ist die alte Frau Adolf aus dem Gasthaus noch in ihrem Haus. Die Tochter arbeitet bei dem tschechischen Gastwirt. Die alte Frau ist meist bettlägerig. - In Hohenelbe ist auch der Neumann Sattler, der früher in Oberhohenelbe wohnte.

Trautenau. Das Straßenbild des alten Trautenau hat sich sehr verändert. Vielleicht kann man sagen zu seinen Gunsten, denn es ist schöner und ansehnlicher geworden. Viele Straßen werden und sind neu gepflastert. Viele Häuser eingerissen, so in der „Schlesischen Straße“ die Häuser Semsch, Momiroff und Urban. Die Straße wurde dadurch verbreitert, und der Rest der ehemaligen verbauten Fläche wurde in eine Grünanlage umgewandelt. Auch die rechte Seite der Häuser in der Brückengasse wurde vollständig abgetragen. Dadurch kommt die ehemalige Mädchenschule (jetzige Měšťanská škola) voll zur Geltung. Auch dort wurde die Straße neu gepflastert und der Rand als Park-

fläche benutzt. Das gleiche geschah mit der Straße bei Bata und beim alten Kino. Die alte Faltisfabrik ist ganz neu renoviert, und im Jahre 1949 fand dort eine große Ausstellung: „Giant Mountains Exhibition“ (Krkonoská výstava) statt. Viele Leute aus aller Welt weilten in Trautenau. Das Straßenbild vom Bahnhof weg sieht ganz großstadtmäßig aus. Das alte Prokophaus ist abgetragen. Die alte Spittelbrücke wurde durch eine neue, viel breitere, ersetzt. Die Grünanlagen mehren sich, und immer mehr alte Häuser werden abgetragen. Es entstehen wahre Paläste. In Gabersdorf ist ein Privatflugplatz gebaut worden. - Es leben noch einige Trautenauer in der alten Lindwurmstadt, doch wenn sie so durch diese neuen Straßen gehen, so fehlt ihnen doch etwas, der warme Hauch eines stillen Geborgenseins unter anderen lieben Mitmenschen; diese Vertraulichkeit untereinander, wie sie nur bei echten Berglern und lieben Bekannten herrschen kann. Oft wird der Blick in die Zukunft gerichtet und bange Herzen all das Schreckliche erwartet, das über uns Menschen schwebt. Wollte es der Herr, daß dieser Erwartung nie entsprochen wird. Und nochmals ein Gruß aus der alten Heimatstadt an all die Lieben, die in weiter Ferne weilen.

Was uns alle interessiert

Father Emanuel Reichenberger wurde während seiner Anwesenheit in Westdeutschland eine akademische Ehrung zuteil, indem er von der technischen Hochschule Fridericiana in Karlsruhe zum „Ehrenbürger“ ernannt worden ist. Wir freuen uns über diese Anerkennung.

Arnau. Arnau hatte nicht bloß den schönsten Marktplatz und die letzten Riesen, sondern auch die längste Brücke der Welt, von deren einem Ende man das andere Ende nicht sah. Es war dies die gewölbte Holzbrücke beim Sportplatz. (Dittrich) Alle Arnauer grüßen herzl. aus Kloschwitz bei Wettin, Saalkreis (russ. Zone), Marie Prokesch aus Arnau 416 und ihre Tochter Ella Krause, sowie Enkelin Christa Krause. - Franz Baier, Wassermeister, und seine Gattin Marie befinden sich im Altersheim in Helsa bei Kassel und werden, wenn ihnen Gott das Leben gibt, im nächsten Jahr ihre diamantene Hochzeit feiern.

Großborowitz. Kindergärtnerin Marie Ruß mußte nun auch aus ihrem Haus in Gablonz verziehen. - Textilfachmann Anton Seifert aus Haus Nr. 50 ist österr. Staatsbürger geworden, nachdem seine Frau eine Niederösterreicherin ist. - Inspektor Ferdinand Scharf (ein Bruder des früheren Drahtwarenindustriellen Franz Scharf), der viele Jahrzehnte als Bundesbahnkassenkontrolleur in Salzburg (Österreich) tätig war, ist in den wohlverdienten Ruhestand getreten, während sein Sohn, Professor Dr. Erich Scharf, im schönen Innsbruck (Tirol) eine Heimat gefunden hat. Der Schwiegervater des letzteren, ein römischer Bauingenieur, wirkt in Südamerika an der Projektierung der großen, 100 Meter breiten Autostraße mit. - Der frühere Drahtwarenindustrielle Franz Scharf feiert am 4. Oktober in Leuperszell in Bayern seinen 69. Geburtstag. - Die Eisenbahnerwitwe Pfaff ist von Thüringen wieder zu ihren Töchtern ins Innere Böhmens gezogen, nachdem ihr Mann bei einem großen Eisenbahnglück im Thüringer Wald den Tod gefunden hatte. Eisenbahner Pfaff dürfte gebürtig aus Mastig sein und wohnte zuletzt in Parschnitz und Trautenau. Frau Pfaff ist die Schwester von Posim Andreas, Rudolf und Franz.

Güntersdorf. Bürgermeister Josef Bönisch schreibt uns, daß es heuer im August 50 Jahre waren, wo er bei der Fa. Hönig in Trübenwasser seinen ersten Arbeitsplatz antrat und daß er somit heuer sein 50jähr. Arbeitsjubiläum feiert.

Harrachsdorf. Der im Juniheft gesuchte Wehrmatsangehörige Otto Lorenz, der seit 1945 vermißt war, hat sich jetzt bei seinen Eltern in Schwerin (Mecklenburg) gemeldet. Er befand sich bereits seit 1945 in Neustadt, Kr. Marburg/Lahn. - Wir sind überzeugt, daß noch Hunderte solcher Fälle der Lösung harren. Die „Riesengebirgsheimat“ hat schon viele Hunderte von Familienangehörigen wieder zusammengeführt. Das soll ein kleiner Hoffnungsschimmer für jene sein, die noch auf ihre Söhne und Väter warten. - Pfarrer Otto Meixner, (19a) Artern, Rudolf-Breitscheid-Straße 14, grüßt recht herzl. seine Pfarrkinder von Harrachsdorf und die früheren Pfarrkinder von Langenau, Forst, Lauterwasser, Niederhof, ebenso alle Bekannten und hochw. Herren Confratres.

Hermannseifen. Chorregent Alois Klug hat Mitte August einen schweren Unfall erlitten. Bei der Heimfahrt aus Artern fuhr ihm nachts ein anderer Radfahrer ins Rad, so daß Klug stürzte und der Knieapfel aussprang. Er wurde durch ein zufällig vorbeifahrendes Auto ins Spital gebracht. Die Heilung soll 8 Wochen dauern.

Hohenelbe. Emil Materna, der heuer aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt ist, hat Post von seiner Mutter bei der Schriftleitung. Er soll seine jetzige Anschrift angeben. - Viele Heimatvertriebene aus dem ganzen Landkreis, die jetzt in den Gemeinden Rosenthal, Gemünden, Grüßen, Schlen, Lehmhausen, Bockendorf, Willershausen wohnen, trafen sich am 13. 8. 1950 bei der „Kuckuckshütte“ einem schönen Plätzchen im Stadtwald zu Rosenthal. Ortsobmann Erich Pittermann begrüßte alle und gab nach einem Stifterworte den vollen Text der Charta der deutschen Heimatvertriebenen bekannt. Lehrer Franz Wrobel sprach über den Sinn des Tages der Heimat; eine unserer Hauptaufgaben muß sein, das Kulturgut der Heimat zu pflegen. Heinrich Umann, ein Hohenelber, sorgte für gemütliche Stimmung. Trotz des einsetzenden Regens gingen alle begeistert heim und freuen sich auf das nächste Treffen.

Jungbuch. Frau Sturm aus Nr. 200 teilt uns mit, daß Hubert Klemm im Rundfunk als tot gemeldet wurde. Seine Frau Liesa Klemm oder deren Schwester, Frau Hampel (Schmied), gegenüber Gasthaus Köhler, werden gesucht von der Schriftleitung.

Kleinborowitz. Am 1. November 1946 wurde im hohen Dom zu Eichstätt Kapuzinerpater Reinhard Nisser zum Priester geweiht. Dank seiner freundlichen und gewinnenden Art ist er bei den Gläubigen von Dillingen/Donau, wo er gegenwärtig wirkt, sehr beliebt. - Oberlehrer Hugo Raimund befindet sich bei voller Gesundheit im schönen Schloß von Markt Oberdorf, während seine Familie in die Ostzone ausgesiedelt wurde, wo der älteste Sohn Lehrer ist. - Josef Dittrich aus Nr. 3, der einige Jahrzehnte in hoher Stellung bei der österr. Bundesbahn in Wien tätig war, ist in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Seine Tochter ist als Fremdsprachenkorrespondentin bei einer Wiener Weltfirma angestellt.

Kleinborowitz-Widach. Gerüchten nach soll der Vjbor-Mann und Deutsch-Tscheche Rais „heim ins Reich“ gefunden haben. Ob es stimmen mag?

Mastig-Anseith. Herr Josef Lorenz aus Josefshöhe Nr. 8, der älteste Sohn des ehemaligen Zylinderachers und Riemers der Firma Mandl in Mastig, empfing am 9. 8. 1950 an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München die Doktorwürde der Staatswirtschaftlichen Fakultät mit der Auszeichnung „magna cum laude“ (= Durchschnittsnote „sehr gut“). - Da er keine Oberschule besuchen konnte, begann seine berufliche Laufbahn mit der kaufmännischen Lehrzeit. Er blieb aber eifriger Autodidakt. Nachdem er an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Deutschen Karls-Universität in Prag die Begabtenprüfung für Wirtschaftswissenschaften in allen Sparten mit „ausgezeichnet“ bestanden hatte, wurde er gelegentlicher Gasthörer an der Deutschen Karls-Universität und an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag, dann an der Hindenburghochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Nürnberg. Wegen Arbeitsverpflichtungen, Wehrdienst, Verwundung und Ausweisung mußte er die ordentliche Immatrikulation bis zum 34. Lebensjahr verschieben. Jetzt studierte er - in der Hauptsache wieder nebenberuflich - 1 Semester an der Technischen Hochschule und 7 Semester an der Universität in München. Seine vorjährige Diplomarbeit über „Schlüsselpunkte der Kaufhaus-Organisation“ erhielt von dem Münchner Ordinarius für Betriebswirtschaft, Prof. Dr. Karl-Friedrich Rößle, das Prädikat „ausgezeichnet“. Seine umfangreiche Dissertation befaßt sich mit bisher nicht behandelten Sektoren aus dem Spezialgebiet der Leistungspsychologie. Sie dient als wissenschaftliche Arbeit zunächst dem Institut für betriebliche Sozialpraxis des bekannten Betriebswirtschaftlers und Soziologen, Prof. Dr. Guido Fischer. - Dipl.-Kaufmann Dr. oec. publ. Josef Lorenz gehört seit 1937 zum engeren Mitarbeiterkreis der Firma Kunert, jetzt in Immenstadt (Allgäu), früher Europas größte Strumpffabrik in Warnsdorf (Nordböhmen). - Dr. Lorenz ist außerdem CSU-Stadtrat und Flüchtlingsvertrauensmann der Stadt Immenstadt. - Seine Brüder Anton, Karl und Alois sind gefallen. Sein Bruder Franz ist jetzt als kaufmännischer Angestellter in Hindelang ansässig. Die Eltern Josef und Emilie Lorenz wohnen im klösterlichen Altersheim in Immenstadt (Allgäu), Kemptener Straße 13. Es geht ihnen gut und sie lassen alle Heimatfreunde grüßen.

Mastig. Schuhmachermeister Rudolf Kudera schwingt in alter Frische noch immer den Schusterhammer.

Mittel-Langenau. Leni Erben, früher Hohenelbe, Gasthaus Weigend, hat ihr Examen als Krankenschwester mit gutem Erfolg abgelegt. - Kapellmeister Ignaz Hamatschek feiert in diesem Jahr bei körperlicher Frische sein 50jähriges Musikjubiläum.

Mobren. Josef Ullrich aus Nr. 37 und seine Frau Rosa geb. Patzak aus Goldenöls, grüßen alle Mohrner und Goldenöler und geben bekannt, daß es ihnen in den letzten Jahren recht schlecht gegangen ist. Im Juli des heurigen Jahres hat die Fa-

milie eine ziemlich verkommene Landwirtschaft in Renshausen 4, Kr. Duderstadt, im Ausmaß von 11 ha übernommen. Wenn's aber wieder einmal heimgeht, da sind sie bei den Ersten mit dabei.

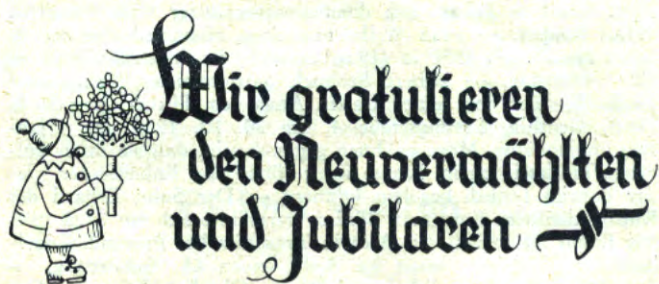
Niederhof. Josef Luksch, Waldarbeiter aus Goderhäuser 29, gilt lange schon als vermißt. Anfang des Jahres erhielt seine Frau Marie Luksch, die mit ihren beiden Kindern in Bergisdorf, Kreis Zeitz, wohnt, die Nachricht, daß Genannter am 13. 1. 1945 in den Kämpfen an der Grenze von Luxemburg schwer verwundet wurde und an den Folgen der Verwundung gestorben ist.

Ochsengraben. Familie Bittner Johann aus dem Glockenhaus wohnt in Niedersachswerfen, Nordhäuserstr. 12a. Sie grüßt alle Bekannten herzlich.

Obergünzburg. Anlässlich des Besuches unseres Pfarrers Josef Paukert bei seiner Mutter besuchte er auch, und zwar bereits zum dritten Male innerhalb von zwei Jahren, seine Spindelmühler Pfarrkinder, die hier und in der Umgebung wohnen. Unser Heimatfreund Josef Spindler aus Nr. 29 konnte am 11. Juli über 100 Riesengebirgler und besonders herzlichen unseren Pfarrer begrüßen. In humorvoller Weise schilderte er die Verhältnisse in Österreich. Er ist ja jetzt Bergpfarrer in St. Annaberg in der Nähe von Mariazell. Der Abend verlief nur zu rasch bei unserem geselligen Beisammensein. Am nächsten Morgen feierte Herr Pfarrer eine hl. Messe für die verstorbenen Pfarrkinder, und viele gaben ihm noch das Geleit bis zum Autobus, dankten ihm für den Besuch und baten ihn, im nächsten Jahre bestimmt wieder zu kommen. Über den Verlauf der schönen Feier waren alle ganz begeistert.

Spiegelbaude. Karl Bönsch, der ehemalige Besitzer und Mitbesitzer der Schwarzschatzbaude, schreibt uns zu unserem Bericht im August, daß er nicht Mitbesitzer der Wiesenbaude war. Er ist von Taxa nach Roßbach in sein erbautes Eigenheim übersiedelt und hat dort eine Hühnerfarm errichtet.

Trautenu. Anlässlich des 40jährigen Priesterjubiläums von Prälat Richard Popp überreichte Reinhold Bönisch, ein Trautenuer, seinem Heimatseelsorger ein in Eisen getriebenes geschmackvoll ausgeführtes Stadtwappen von Trautenu mit einer im Sockel befindlichen Glasvitrine, die mit Heimaterde gefüllt ist. Auch Pfarrer Reichenberger überreichte er ein Geschenk in Herzform, ebenfalls aus Metall, eine selbsthergestellte Landkarte der historischen Länder, in der das Sudetengebiet herausgearbeitet und mit Heimaterde ausgelegt ist. Die beiden Geschenke sind vom Spender selbst entworfen und angefertigt, der bis heute ohne Existenz und Einkommen ist.



Altenbuch. Wenzel Schenk aus Haus Nr. 75 teilt uns mit, daß bei der Familie seiner Tochter Liesl in Wipperfürth sich Familienzuwachs eingestellt hat. Die Kleine wurde auf den Namen Marianne getauft.

Arnau. Aus Anlaß ihres 70. Geburtstages wurde Josefine Aht (ehemalige Speditionsfirma) sehr geehrt. Ein Sängchor, der sonst nur seine Mitglieder und Ortsansässige bei besonderen Familienanlässen ehrt, brachte zwei stimmungsvolle Lieder unter persönlicher Leitung seines Chorleiters Oberlehrer Rohde zu Gehör. Auch alle anderen Arnauer beglückwünschten die Jubilarin nachträglich und nahmen Anteil an der Ehrung des Greifendorfer Kirchenchores, der eine ausgewiesene Riesengebirglerin ehrt. - Die Mutter von Dipl.-Ing. Hermann und Walter Jäschke, Emilie Jäschke (aus der „Neuen Post“), feierte am 4. 10. 1949 ihren 70. Geburtstag. Sie grüßt alle Arnauer aufs beste. - In der Basilika zu Ottobern fand am 1. 7. 1950 die Eheschließung der Schneiderin Marie Hampel mit dem einheimischen Schreiner Josef Reindl aus Babenhausen statt.

Forstbad. Der Familie von Günther Schubert wurde am 20. 6. 1950 ein Töchterchen, Kriemhild, geboren. Familie Schubert läßt alle Bekannten und Gäste aus dem Hotel Schubert herzlich grüßen.

Friedrichstal. Rudolf Hollmann aus Haus „Regina“ feierte vor kurzem seinen 70. Geburtstag. Anna Hollmann geb. Erlebach aus Krausebauden vollendete ihr 80. Lebensjahr.

Ein Erlagschein zur Begleichung der Bezugsgebühr für Oktober/Dezember liegt bei.

Großborowitz. Gastwirt Josef Raimund feierte vor kurzem seinen 70. Geburtstag. Seine drei Töchter haben sich in Markt Oberdorf verheiratet. — Otto Kaudel verheiratete sich am 12. 7. mit Marie Puls aus Falkenau in Aitrang. — In Biedenkopf (Hessen) feierte am 19. 7. 1950 Anna Seifert aus Haus Nr. 50 ihren 74. Geburtstag. — Am 29. 7. 1950 verheiratete sich in Waldbröl (Rheinland) Rudolf Tauchmann, ehem. eifriger Turner, mit Martl Kallert aus Neustadt (Schlesien). Seine Schwester Fanny, deren Mann noch vermißt ist, befindet sich im gleichen Ort.

Güntersdorf. Es verheirateten sich am 10. 8. 1950 in Stralsund Franz Patzak (Niedermühle) mit Irmaud Lushtinetz, Fleischerstochter, von daheim. — Rudolf Kuhn hat bereits am 5. 5. 1950 mit seiner Gattin das Fest der Silberhochzeit und zugleich seinen 61. Geburtstag in Leipzig gefeiert.

Harta. Maurermeister Aug. Berenek und Frau Marie feiern am 27. 10. 1950 das Fest ihrer Silberhochzeit. Sie wohnen jetzt in Freyburg/U.

Hennersdorf. Ernst Hackel, Bäckermeister, feierte am 16. 9. 1950 auf der Klaushöhe bei Berchtesgaden bei voller Frische seinen 60. Geburtstag.

Hermannseifen. Hermann Wanka, der früher bei der Firma Kluge als Weber beschäftigt war, feierte am 13. 8. 1950 bei seiner Frau in Jesewitz seinen 60. Geburtstag. Die Mutter seiner Frau, Johanna Langner, ist im Vorjahr im 84. Lebensjahr gestorben.

Hohenelbe. Ihren 80. Geburtstag feiert am 2. Oktober 1950 bei bester Gesundheit Lina Kreuziger geb. Schmidt von der Langenauer Straße Nr. 477 in Hochwang, Kr. Günzburg (Donau). — Die Schneidermeisterswitwe Marie Beranek, Mutter des Sparkassenbeamten Alois Beranek, feierte am 15. 9. 1950 ihren 83. Geburtstag. — In lieber Erinnerung ist noch allen aus der Stadt und dem Landkreis Friseur Karl Gradel, welcher am 25. 10. 1950 seinen 79. Geburtstag in Ziegelhausen 65, Kr. Heidelberg, Heidelberger Straße, feiert. — Oberlehrerswitwe Anna Schubert, derzeit in (24a) Belleben über Könnern, feierte am 3. 9. 1950 ihren 75. Geburtstag. — Die Spenglermeistersgattin Berta Fischer feierte am 4. 7. 1950 in Gotha, Oststraße 10, ihren 60. Geburtstag. Ihr ältester Sohn Hans ist immer noch nicht zurückgekehrt. — In Eßlingen am Neckar feierte am 28. 8. 1950 die Spenglermeisterswitwe Antonie Seidel in voller Rüstigkeit ihren 80. Geburtstag. Frau Seidel ist bekanntlich die Schwiegermutter vom Drogisten Julius Kopper. — Frau Wilhelmine Bien, Hennersdorfer Str. 6, feiert am 23. 11. 1950 in (19b) Genthin, Lessingstraße 3, ihren 80. Geburtstag. — Albert Fröhnel, Sattlermeister, Langenauer Straße 5, feiert mit seiner Gattin Anna geb. Fischer, derzeit in (19b) Genthin, Lessingstraße 4, am 30. 10. 1950 das 45jährige Ehejubiläum. Möge es ihnen gegönnt sein, daß sie ihren goldenen Hochzeitstag im Kreise ihrer Söhne und Enkelkinder wieder daheim festlich begehen können! — Der Sohn Erhard des Kupferschmiedes Engelbert Bönisch verheiratete sich am 27. 8. 1950 mit Emmi Baumgärtl aus Asch in Trausnitz bei Pfreimd. Engelbert Bönisch feierte heuer im April seinen 65. Geburtstag. — Auguste Richter geb. Scholz feierte im Oktober ihren 75. Geburtstag. Sie wohnt mit ihrem Mann und Schwester in Hennhofen, Kr. Wertingen. — Die gesuchte Jenny Ullrich wohnt noch in ihrem Elternhaus, Gasthof Ullrich, Hennersdorfer Straße. In Glattbach, Kr. Bergstraße, Ortsstraße 15, feierten die Eheleute Vinzenz und Mathilde Jirschtzka (früher Staffelberg 48) am 20. 8. 1950 ihre Silberhochzeit. Der Jubilar war viele Jahre Betriebsangehöriger im Kabelwerk. Das Jubelpaar grüßt alle Bekannten aus der Heimat.

Hohenelbe. Ihren 80. Geburtstag feiert am 28. 9. 1950 Aloisia Zimmermann. Die Jubilarin ist die Schwiegermutter von Theodor Petera, Karosseriebau in Kempton, Otto Kellermann, Taschenmacherzeugung in Hintersee bei Bühl am Alpsee, Herrn Just und die Mutter vom Betriebsleiter Zimmermann.

Ketzelsdorf. Der Sohn Rudolf des Landwirts Johann Schenk aus den Vogelhäusern verlobte sich am 12. 8. 1950 in Stralsund mit einer Einheimischen.

Krausebawden. Der frühere Bürgermeister Albert Bradler hat sich am 22. 7. 1950 in Putzkau (Sa.) mit einer Einheimischen vermählt.

Lauterwasser. Frau Ludmilla Berger aus Haus 88 teilt die Vermählung ihrer Tochter Irmgard mit Erich Dunker aus Rotenburg bei Bremen mit. Die Hochzeit fand am 5. 8. 1950 statt.

Mastig. Im Jahre 1950 feierten ihren 50. Geburtstag: Josef Rzehak am 6. 1. aus Nr. 8; Karl Blaschka am 13. 2. aus Nr. 35,

derzeit vermißt; Franz Ficker aus Nr. 77; Alfred Panz aus Nr. 98 am 8. 9.; Walter Haase, Mastigbad, am 2. 9. und Franz Staffa (Brettsäge) am 16. 9. — Franz und Franziska Kohlmann von Josefshöhe feierten bei voller Rüstigkeit am 20. 8. 1950 ihr vierzigjähriges Ehejubiläum. Herr Kohlmann ist 74, die Frau 71 Jahre. Sie wohnen jetzt in Görtsried 53 im Allgäu.

Mittellangenu. Den Eheleuten Richard und Elfriede Maschke aus Nr. 55 (Schöbel-Bauer) wurde im Juli ein Stammhalter geboren. — Die Tochter des verstorbenen Webmeisters Gustav Lorenz hat sich in Gemünden/Wohra im Juli mit einem Einheimischen verlobt. — Alfred Pogerth, Sohn des Schuhmachermeisters Friedrich Pogerth, hat sich am 16. 7. 1950 mit Fräulein Tina Scherzer in Unterrottmannsdorf bei Ansbach verheiratet. Die feierliche Trauung fand als erste kirchliche Amtshandlung in dem am gleichen Tage dort eingeweihten neuen Kirchlein statt.

Mobren. Meinhard Stiller verlobte sich am Pfingstsonntag mit Gerda Mende aus Schlesien, in Niederkaina 1, bei Bautzen.

Niederhof. Den Eheleuten Josef und Elli Weikert (Tochter des Goldmüllers) wurde in Marburg (Lahn) ein Stammhalter geboren.

Niederlangenu. In Gemünden/Wohra vermählte sich am 26. 8. 1950 Ilse Gall, Tochter des Webmeisters Albert Gall aus Nr. 177, mit Reinhardt Erben, Sohn des Tischlermeisters Augustin Erben aus 139. Wir gratulieren herzlichst.

Niederöls. Ernst Sturm vermählte sich am 19. 8. 1950 in Altenbauna mit Marie Gall aus Niederhof.

Oberhohenelbe. Der Familie des Karl Brückner, derzeit in Gerdehaus, wurde am 8. 6. 1950 ein Töchterchen namens Angelika geboren. — Weit über die Grenzen der Gemeinde hinaus war in früheren Jahrzehnten Franz Tannhäuser vom Steinweg ein gesuchter Maurer und Ofensetzer. Er hat sicher im Laufe seines Lebens mehr Öfen gesetzt als so mancher gelernter Ofensetzer. Es wäre interessant, zu erfahren, an wieviel Wohnhäuser er mitgebaut hat. Er wohnt jetzt in Obergünzburg (Allgäu) und feiert im Oktober bei geistiger Frische seinen 80. Geburtstag. Er geht noch gerne in den Wald, und wenn er noch vier Jahre gesund und munter bleibt, kann er die diamantene Hochzeit feiern. Das wünschen wir ihm alle.

Oberlangenu. Die Eheleute Adolf und Marie Pohl geb. Menschel aus Haus Nr. 27 feiern am 20. 10. 1950 in Erfurt, Nordoststraße 11, das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

Oberprausnitz. Im Juni vermählte sich in München Traudl Pomp mit dem Lehrer Franz Scholz (Windmühle). — In Prittelbach bei Dachau verheiratete sich am 9. 9. Hans Scholz aus Nr. 224 mit Lina Rumler aus Nr. 58.

Oberrochitz. Rudi Trömer, derzeit in Boizenburg (Elbe), Baustraße 31, vermählte sich am 12. 8. 1950 mit Albina Burkert.

Öls-Döberney. Am 22. 7. 1950 vermählte sich die Tochter des Oberlehrers Adalbert Jitschtzka, Fräulein Maria, mit Heinz Morneweg aus Hagen (Westf.). Oberlehrer Jitschtzka ist seit 1947 an der Schule in Sehlen, Kr. Frankenberg (Eder), angestellt.

Pelsdorf. Die frühere Angestellte beim Arbeitsamt in Hohenelbe, Gretl Schreier, verlobte sich zu Pfingsten mit Walter Hoppe, Bäckereibesitzer in Cochstädt. — Josef Čeršovský vermählte sich am 17. 6. 1950 mit Brigitte Steinhausen aus Sangerhausen, Hasentorstraße 2. Sie grüßen alle Verwandten und Bekannten im Osten und Westen.

Rochlitz. In Brunau, Kr. Salzwedel, verheiratete sich am 22. 7. 1950 Friedl Gebert (Jelishonnls) mit Bruno Weinert aus Grüntal. Die Hochzeitsfeier war einzigartig und wird allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben.

Söberle. Karl Ehrwerth feiert am 28. 9. 1950 seinen 70. Geburtstag bei bester Gesundheit bei seinem Sohn Karl in Leuna, Friedrich-Ebert-Straße. — In Bitterfeld (Sachsen) beging vor kurzem der Landwirt Josef Lushtinetz und seine Frau das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Die Eheleute konnten das Fest in Gesundheit und mit allen Ehrungen in der Dekanalkirche zu Bitterfeld feiern. Möge ihnen die „Diamantene“ im Kreise der Familie in der alten Heimat gegönnt sein!

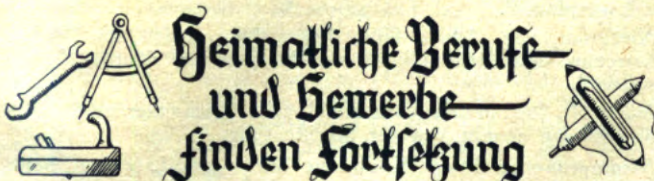
Spindelmühle. Vinzenz Erlebach feierte am 8. 7. 1950 im Kreise seiner Kinder seinen 75. Geburtstag. Seinen Sohn haben die Tschechen in den Wekelsdorfer Felsen erschossen.

St. Peter. Dem Ehepaar Georg Schindler und Marie geb. Zincker aus St. Peter, „Haus Valerie“, wurde am 16. 7. 1950 ein Stammhalter geboren. Die Familie wohnt in Sehlen Nr. 10, Kreis Frankenberg (Eder).

Tschermna. Purmann Hugo aus Haus 100 hat sich mit einer Einheimischen verlobt.

Trübenwasser-Jungbuch. Es grüßen als Vermählte Josef Herbst und Margarete Herbst geb. Lorenz, Schwester des Zwillingbrüders Johann Lorenz aus Trübenwasser 37, jetzt Bad Wörishofen, Schöneschach 13.

Witkowitz. Anton Hartig, zur Zeit in Bad Hersfeld, beging am 26. 9. 1950 bei guter Gesundheit seinen 65. Geburtstag. Er grüßt alle Bekannten, besonders die Witkowitz. Sein Bruder Josef, der in Rochlitz eine Schneiderei hatte, übt sein Gewerbe jetzt in Hohenmölsen wieder aus.



Heimatliche Berufe und Gewerbe finden Fortsetzung

Arnau. Dentist Karl Wörfel hat in Nienburg (Saale), Kreis Bernburg, eine eigene Praxis eröffnet. - In Gemünden/Wohra hat seit 25. 2. 1950 Wenzel Schwamberger das Lackierer- und Möbelergeschäft eröffnet.

Kleinborowitz-Rochlitz. Tierarzt Dr. Adolf Lauschmann übt in Scharfenstein im Erzgebirge seinen Beruf aus. Aus Scharfenstein sollen über Witkowitz bei Hohenelbe auch die Vorfahren der Besitzer der beiden Scharfschen Drahtwebereien in Großborowitz eingewandert sein.

Mohren. Der Sohn des ehemaligen Gemeindevorstehers und Wagnermeisters Josef Demuth hat in Gorsleben-Unstrut in einem alten Stall mit selbstgebauten Maschinen wieder eine Wagnerwerkstatt eingerichtet. Die Mutter des Josef Demuth jun. ist heuer im Juni gestorben.

Rochlitz. Malermeister Eduard Schmoz führt seit 1. 3. 1949 in Queck, im Kreis Lauterbach, sein heimatliches Gewerbe wieder weiter.



Unsere Heimkehrer

Arnau. Josef Padula ist nach fünfjähriger tschechischer Gefangenschaft bei seiner Familie in Gemünden/Wohra eingetroffen und grüßt alle Arnauer, Deutsch-Prausnitzer und Parschnitzer recht herzlich.

Hohenelbe. Aus russischer Kriegsgefangenschaft ist im Oktober 1949 Bruno Alberti, früher Hauptstraße, zurückgekehrt und wohnt jetzt bei seinem Schwager Walter Blaschka in Oberhohenelbe, (22c) Rimmelsohl, Post Vollmerhausen.

Spindelmühle. Franz Hollmann aus Haus 225 (unter Konditorei Hollmann) ist am 30. 6. 1950 nach fünfjähriger Gefangenschaft aus der Strafanstalt Waldice bei Jičín (ČSR.) zu seiner Familie nach Fischbach (Main), Taunuskreis, Rupertsheiner Straße 12, zurückgekehrt.

Welche Wehrmattsangehörige und Ostheimkehrer können Nachricht geben über unsere Vermissten?

Arnau. Hanka Rudolf, Chauffeur beim Elektrizitätswerk, zuletzt als Soldat in Ostpreußen, Richtung Konitz. — Schwarzbach Ernst aus Maffersdorf bei Reichenberg, zuletzt als Soldat in Kurland, Feldp.-Nr. 25 939. Nachrichten an die Schwägerin Martha Möller, (19b) Edderitz, Neubauersiedlung, Kr. Köthen (Anhalt). — Schneidermeister Ernst Baier, Sohn des Wassermeisters Baier, war zuletzt in den Kämpfen bei Ziegenhals (Schlesien). Letzte Nachricht vom Februar 1945. Um Nachricht bittet Marie Steinfeld, West-Berlin, Reinickendorf-Ost, Arolser Allee.

Freiheit. Obergefr. Max Pauer, Bruder des Alois Pauer, schrieb zuletzt am 14. 1. 1945 aus Radom, Feldp.-Nr. 01 731. Nachricht an Alois Pauer in Hof Nr. 7 bei Salzburg in Österreich.

Haindorf-Deutsch-Prausnitz. Gefr. Johann Exner, geb. 18. 4. 1905, Feldp.-Nr. 05 148, vermißt seit 18. 8. 1944 in Rumänien. Nachricht erbittet Gattin Berta Exner in Noßwitz 1, über Reichenbach (Vogtland).

Harrachsdorf. Reinhold Mittner, geb. 19. 12. 1924 in Seifenbach, vermißt seit 18. 8. 1943, nordwestlich Kuibyschewo.

Harta. Alois Goder, geb. 29. 4. 1905 in Niederlangenan, wohnte in Harta 155 und gab zuletzt Nachricht aus russischer Gefangenschaft am 27. 8. 1946 aus Moskau, Rotes Kreuz n-9 Nr. 2074. Kriegsgefangene aus demselben Lager werden um Nachricht gebeten von Josef Zirm, Obergünzburg (Allgäu), Entenmoos 136.

Harta-Fuchsberg. Unteroffizier Viktor Schreier, wohnhaft am Fuchsberg bei Meißner, Briefträger, geb. 27. 9. 1901, letzte Nachricht im März 1945 aus der Nähe von Serajewo. Nachricht an Hilde Schreier, Bertingen, P. Tangerhütte, Kr. Wolmirstedt.

Henmersdorf. Josef Stransky, Hochgebirgsjäger bei der 1. Batterie, Feldp.-Nr. 57 452 B, geb. 29. 1. 1926. Er kam im Februar 1949 nach Neuhammer ins Gebirgsjägerlager; es war eine gemischte SS-Division. Zu Weihnachten 1944 wurde er am Balkan zum Partisanenkampf eingesetzt und verwundet. Letzte Nachricht aus Fünfkirchen (Ungarn) im Februar 1945. Um Nachricht bittet Silvester Stransky, Karlsruhe-Durlach, Bienleintorstraße 43.

Hohenelbe. Rudolf Hollmann, geb. 1927, wohnhaft in der Schützenstraße 10, letzte Anschrift 3. Rekr.-Ausb.-Batl., Komp.-Ers.- und Ausb.-Batl. 318 Glatz, Moltkekaserne. Zuschriften an Mutter Marie Hollmann, (19 b) Fienerode 28 bei Genthin.

Ketzelsdorf. Alfred Hampel, geb. 4. 1. 1927, aus Haus 206, schrieb das letztmal im April 1945 aus Ungarn. Den Brief mit der Feldp.-Nr. haben mir die Tschechen weggenommen. Nachrichten an den Vater Oskar Hampel, (19 b) Aschersleben, Auf der Burg 11 (Sa.-Anhalt).

Kottwitz. Gefr. Franz Maiwald, geb. 26. 10. 1898 in Karlseck, Feldp.-Nr. 48 611 C, letzte Nachricht vom 11. 1. 1945 aus Lisagora. Zuschriften an Marie Maiwald, Günzburg a. D., Bürgermeister-Landmann-Platz 10.

Lauterwasser. Obergren. Johann Schneider, geb. 9. 4. 1925, aus Haus 57, vermißt an der polnischen Grenze; letzte Nachricht im Juli 1944. — Gefr. Albert Schneider, geb. 29. 7. 1922, aus Haus 57, vermißt seit 14. 1. 1944 bei Leningrad; letzte Nachricht 15. 1. 1944. Feldp.-Nr. 25 168 F. Nachricht erbittet Johann Schneider, (14 b) Stoffenried 13, Kr. Krumbach (Schwaben).

Mastig. Hermann Lorenz, geb. 4. 2. 27 in Vordermastig, zuletzt bei der Marschkompagnie des Jäger-Ers.- und Ausbildungs-Batl. 28 Sternberg, schrieb zuletzt am 16. 4. 1945 aus Mähr.-Schönberg auf der Durchreise an die Front, Richtung südlich Brünn. Nachricht an die Mutter Marie Lorenz, (15 b) Gera, Schellerstr. 1.

Nieder-Emaus. Eduard Breuer, geb. 9. 1. 1907, aus Haus Nr. 40, letzte Feldp.-Nr. 41 494 D, vermißt seit Juli 1944 an der Ostfront. Nachrichten an Gattin Hermine Breuer, Klötze, Neustädterstraße 28, Kr. Gardelegen.

Niederprausnitz. Gefr. Walter Lorenz, geb. 19. 8. 1909, Malermeister, aus Haus Nr. 46, Feldp.-Nr. 22 685 C, letzte Nachricht vom 14. 10. 1943 aus dem Raum von Charkow. Nachricht erbeten an Bertl Lorenz, Fürth i. Odenw., Erbacherstr. 54 (Hessen).

Niederrochlitz. Obergefr. Ernst Hnik, Brückenbaupionier, war zuletzt in den kleinen Karpaten (Slowakei), Feldp.-Nr. 29 598. Letzte Nachricht vom 20. 4. 1945 aus dem Protektorat. Nachrichten an Gattin Anna Hnik in (19 b) Jeßnitz, Raguhnerstr. 40 (Sa.-Anhalt).

Oberlangenan. Wer kann Auskunft geben über die Brüder: Ritterkreuzträger Egon Franz und Flieger-Unteroffizier Erich Franz, aus Haus 53, an Ignaz Hamatschek, Gemünden/Wohra, Untergasse 27, Kr. Frankenberg (Eder). Egon Franz soll zuletzt in Oberaltstadt gesehen worden sein; anderen Aussagen nach soll er von den Tschechen dort erschlagen worden sein. Erich Franz schrieb das letztmal im April 1945 aus Küstrig.

Oberlangenan. Oberfeldwebel Franz Bittner, geb. 14. 1. 1905, Feldp.-Nr. 28 058, vermißt seit 6. Februar 1942 im Raume von Bataisk bei Rostow (Rußland). Nachricht erbeten an Julia Bittner, (10a) Augustsburg, Chemnitzerstraße 5, Kr. Flöha (Sachs.).

Pommernsdorf. Josef Renner, geb. am 27. 1. 1915 in Friesbauden, ist seit dem 6. 8. 1944 bei Biskiy, nordwestlich Birsen (Litauen), vermißt. Nachricht an Vinzenz Enthaler, Bäcker, Schadeleben Nr. 15 DDR.

Schwarzental. Obergefr. Franz Wonka, Schlosser, geb. 10. 10. 1912 in Trautenau, Feldp.-Nr. 17 428, letzte Nachricht vom 10. 1. 1943, vermißt in Stalingrad. Nachricht erbittet Josef Wonka, Kirchdorf am Inn, Post Julbach, Kr. Pfarrkirchen.

Helft uns alle die genannten Landsleute suchen!



Altenbuch. Witwe Josefa Müller, ihr Sohn Franz Müller, Friseur, ihr Sohn Ernst Müller in Ketzelsdorf bei Königinhof, gesucht von Josef Nagel, Helsa, Berliner Straße 180, Kr. Kassel.

Anseith. Die Verwandten der am 19. 4. 1950 verstorbenen Rosa Menzel (Gasthaus Klos), Josef Klos oder Frau oder Schwester Grete Klos, sucht Josef Heidenreich, Oberlehrer i. R., (14b) Schömberg, Kirchstraße 167, Kr. Balingen.

Arnau. Schlossermeister Johann Tippelt aus dem Stephanshaus von Straßenmeister Josef Stiller in Amberg (Oberpf.), Auf der Wart 19, Straßen- und Flußbauamt. — Die Witwe nach Direktor Hylmar vom Gymnasium von Luise Thamm in Delmenhorst, Scheunebergstraße 17. — Edeltraud Hanka, geb. 20. 4. 1929, Hermannsgasse 376, war kaufmännische Angestellte bei Klug und Zinecker. Nachricht erbittet Gerhard Gradl, Langenreichenbach 79. — Prokurist Max Amler (Fa. Dörfler) von Alfred Nagel, (16) Jestädt 97, Kr. Eschwege. — Lehrer Kleiner gesucht von Marie Bönisch, (13a) Trausnitz-Pfreimd. — Berta Schebek, Waldzeile 602, ausgesiedelt 1945, gesucht von ihrem Sohn Karl Heß, Landeskrankenhaus Stadtroda (Thüringen). — Franz Just, Morskamp 11, Attendorn, Bez. Olpe (Westfalen), früher Arnau, Waldzeile 457, sucht seine Schwester Hedwig Flögel geb. Meißner, zuletzt in Schatzlar; ferner Marie Ficker, Witwe und Hausbesitzerin aus der Waldzeile, Anna Redziegel geb. Meißner beim Farker-Bäcker und Familie Josef Lahr aus Keilbauden.

Döberney bei Neuschloß. Der Rußlandheimkehrer Anton Nitsch in Lauta, Sachsenstraße 2, Kr. Calau (Sohn des Bahnwärters aus Jungbuch), sucht die Brüder seiner Mutter Heinrich Hoffmann, Anton Hoffmann und die Verwandten Plischka; ferner die Verwandten Staffa aus Mastig und die Verwandten von Großborowitz, das sind die Angehörigen seiner Mutter. Er sucht ferner Rudolf Nitsch, Spenglermeister aus Oberaltstadt, einen Bruder seines Vaters.

Güntersdorf. Alfred Rindt in Bitterfeld, Feldstraße 14a, DDR., sucht die Angehörigen seines Vaters Alfred Rindt, geb. am 14. 2. 1902, welcher am 12. 9. 1945 in Jugoslawien an Unterernährung gestorben ist; ferner die Familie Johann und Liese Tauchen aus Mittellangenu, die am 7. 7. 1950 in Schwenden ihre goldene Hochzeit feierten.

Harta. Felix und Anna Mladek von Josef Lorenz, (21a) Bösensell b. Münster (Westf.), Haus Ruhr. — Familie Josef Adolf von Emanuel Bader, Holzgerlingen, Bühlenstraße 44, Kr. Böblingen (Württemberg).

Harrachsdorf. Dipl.-Ing. Karl Mallin, geb. 1899. Er wohnte nach der Vertreibung aus der Heimat in Boizenburg/Elbe. Am 27. 2. 1947 wurde er von der deutschen Polizei aus unbekanntem Gründen verhaftet und den Russen übergeben. Das gleiche Schicksal erlitt einen Tag vorher den Josef Rieger, Kaufmann aus Neuwelt. Seit dieser Zeit sind beide verschollen. Wer kann irgendwelche Auskunft über die beiden Verhafteten geben?

Hermannseifen. Alois und Anna Kindler, sowie die drei Söhne Werner, Edi und Alois von Marie Nagel, Linnebach b. Fürth (Odenwald). — Witwe Ludmilla Köhler mit Tochter aus Leopold und Leo Gleißner, Chauffeur, aus Groß-Aupa von Wenzel Pohl, (15b) Pößneck (Thüringen), Unter der Turmstraße 4.

Hohenelbe. Josef und Anna Lahr geb. Braun aus Oberhohenelbe und ihre Kinder, wohnhaft im Wendthaus, von der Schwester Marie Ettel in Blaichach, Hauptstraße 16/II bei Immenstadt (Allgäu). — Helene Schneider, Tochter des Fachschullehrers Franz Kraus, welche in den letzten Jahren in Braunau wohnte, gesucht von Gabriele Exner, Wiedergeltingen 13 bei Buchloe (Schwaben). — Polizeiwachtmeister Anton Hackel, gesucht von seinen Verwandten Robert Hackel, (2) Fohrde, Pritzerberstraße 32, Kr. Brandenburg. — Edith Klust, geb. 1925 (Bahnwächterhaus), von Susi Schmidt geb. Drake, Semd über Groß-Umstadt, Richterstraße 150. — Anschrift von Siegfried Hauser, Hohenelbe, oder seinen Verwandten sucht die Schriftleitung.

Jungbuch. Marie Stiller geb. Berger aus Jungbuch, Friseurin, zuletzt wohnhaft in Parschnitz, von Marie Ficker, (16) Hambach 70 bei Heppenheim a. d. Bergstraße.

Kottwitz. Anna Kasper, Kottwitz Nr. 219, wird ersucht, ihre Anschrift der Schriftleitung bekannt zu geben.

Mastig. Franz Wendt aus Hintermastig, kaufm. Angestellter, früher bei Germann Arnau, von Fritz Ehrlich, Graphiker, (19a) Bitterfeld, Feldstraße 13. — Martin Erben, geb. am 14. 11. 1894 in Mastig Nr. 1, und seine Frau Martha, zuletzt wohnhaft in Neurode, Majorkestraße Nr. 7, Kr. Glatz. Er war beschäftigt beim dortigen Postamt, die letzte Nachricht war vom 24. 4. 1945. Nachricht erbeten an Christina Dittrich, Kaarßen Nr. 9, Post Neuhaus (Elbe), Kr. Hagenow, russische Zone.

Niederhof. Marie Renner, verwitwete Pauer, geb. Gall, zuletzt wohnhaft in Leitmeritz, von Martha Weiß, Berchtesgaden, Franziskanerplatz 7.

Niederlangenu. Albine Fink, Franz Lahr, beide aus Niederlangenu, und Franz Nippel von Marie Lahr, Fohrde, Ziegelstraße 6.

Niederöls. Johann und Marie Kinzl, geb. Parschnitzer aus Niederöls, werden gesucht von der Schriftleitung.

Niederprausnitz. Marie Schild, die Schwiegertochter von Berta Grimme, ist seit 1945 unbekanntem Aufenthaltes. Nachricht erbittet Berta Grimme, Altersheim Laubau, Post Ruhpolding (Obb.).

Oberhohenelbe. Josef Weiß, welcher bei der verstorbenen Anna Kleinert am Jankaberg bedienstet war, von Johanna Weiß in Fohrde 2, Pritzerberstraße 32, Kr. Brandenburg.

Oberlangenu. Ida Kraus geb. Biemann aus Rochlitz, zuletzt wohnhaft in Haus Nr. 64, ausgesiedelt 1946, von ihren Tanten Berta und Martha Kober in Kaarßen 7, über Neuhaus (Elbe), Kr. Hagenow, gesucht.

Oberöls. Marie Exner geb. Munser, Geburtsjahr 1891, aus Haus Nr. 6, von Josef Munser in Pausnitz Nr. 44, Kr. Torgau (DDR.).

Qualsch. Marie Baudisch geb. Kasper, zuletzt wohnhaft in Trautenau (geschieden), gesucht von Johann Kasper in Obertheres (Altersheim), Kr. Haßfurt am Main.

Rochlitz. Aschmann Gertrud und Heidrun werden dringend gesucht von der Suchkartei in Regensburg, Von-der-Tann-Straße 7, in Kriegsgefangenenangelegenheit.

Schatzlar-Bober. Ida Hampel von Josef Lorenz, (21a) Bösensell bei Münster (Westf.), Haus Ruhr.

Stockstadt am Main. Herr Kugler, von dem wir im Maibrief berichteten, schreibe seine genaue Anschrift an Fritz Ehrlich, Graphiker, (19a) Bitterfeld, Feldstraße 13.

Tschermna. Die Söhne der am 25. 5. 1949 verstorbenen Marie Hantscher in Steinbach von ihren Verwandten Hermine Stenzel (Nagel), Kassel, Breitscheidstraße 17.

+ Wir gedenken + unserer lieben Verstorbenen

Arnau. In Gemünden/Wohra ist die 19jährige Tochter Helene Schal des verstorbenen Beamten Schal bei der Fa. Eichmann am 2. 9. 1950 gestorben. — Im Februar 1949 starb in Wien Wilhelm Rühl, der mehr als 40 Jahre dem Eichmannschen Betrieb in Arnau angehört hat. — In Gemünden/Wohra verschied an einer heimtückischen Krankheit am 18. 7. 1950 Anna Nössek geb. Ahlt im Alter von 55 Jahren. Durch drei Jahre, in der schwersten Zeit nach der Vertreibung, hat sie das Amt einer Flüchtlingsbetreuerin in aufopfernder Arbeit unter Einsetzung ihrer Persönlichkeit zum Wohle aller durchgeführt. Ein ehrendes Andenken aller ist ihr sicher.

Friedrichstal. In Wiesbaden ist bei ihrer Tochter Frau Renner, die Hampel-Mutter im Alter von 81 Jahren an Herzschlag gestorben.

Hackelsdorf. Johann Kraus aus Nr. 59 teilt uns mit, daß sein Schwiegersohn Kirchner, Gatte seiner Tochter Marie, am 27. 8. 1950 plötzlich und unerwartet in einem Krankenhaus in Heidelberg gestorben ist. Er wurde in Vollmerz beerdigt. — Ludwig Feistauer aus Haus 45, Waldarbeiter, ist am 17. 7. 1950 im Alter von 62 Jahren an Magenkrebs gestorben. Er wohnt mit seiner Familie in Mühlberg 14, Kr. Holzminden (Salling).

Hermannseifen. In Merkershausen starb im August Berta Knauer, geb. Drescher aus dem Oberdorf.

Hohenelbe. In Konstanz am Bodensee starb plötzlich am 19. 8. 1950 nach eintägigem Krankenlager Ernst Petschik, Installateur, Sohn des Franz Petschik aus der Hauptstraße, nach Vollendung seines 30. Lebensjahres. Unter den Klängen des Riesengebirgsliedes wurde der so früh Verstorbene am Hauptfriedhof be-

erdigt. — In der lieben alten Heimat ist der ehem. Bürstenmachermeister Siegfried Effenberger im Alter von 80 Jahren gestorben. Wir haben schon einmal berichtet, daß er gezwungen war, als Bürstenmacher in seinem ehem. Geschäft in seinen alten Tagen mitzuarbeiten. Hinter St. Augustin ruht jetzt auch er bei allen unseren Lieben. — Richard Bradler aus der Brückenstr. 10, früher beschäftigt im Sägewerk Czernin, ist am 16. 7. 1950 im Alter von 48 Jahren in Germering-Unterpfeffenhofen bei München verstorben. — Prof. a. D. Christian Neeser, der am 11. 6. 1950 sein 90. Lebensjahr vollendet und sich über unsere Glückwünsche noch aufrichtig gefreut hatte, ist nach kürzerer Krankheit am 17. 8. 1950 in Ansbach in Bayern gestorben, in der Stadt, aus welcher er im Jahre 1885 nach Hoheneibe als Zeichenprofessor an die Webschule kam. Eine markante Gestalt, wird er vielen noch in guter Erinnerung sein, besonders seinen zahlreichen Schülern. In den sechzig Jahren seines Hoheneiber Aufenthaltes hat der Dahingeschiedene, Oberhaupt einer zahlreichen Familie, manche Schicksalsschläge ungebrochen überwunden. Die Freude, seine Tochter Lydia mit Familie aus der ČSR, endlich heimkehren zu sehen, hat der Gute nicht mehr erlebt; er ruhe in Gottes Frieden! — In Markt Oberdorf ist am 27. 7. 1950 die letzte Gastwirtin aus dem Schützenhaus, Marie Taube, im 63. Lebensjahre gestorben. Unter zahlreicher Teilnahme vieler anwesender Gäste, die zur Mahnmahlweihe gekommen waren, wurde sie am 29. 7. 1950 beerdigt.

Oberlehrer Josef Seidels Heimweg!

Am Montag, den 4. 9. 1950, begruben wir ihn hier in Auerbach. Ein Herzleiden, das ihm schon längere Zeit Schwierigkeiten machte, raffte ihn dahin. Vielleicht ist er auch ein Nachzügler der Heimatgemordeten. Stadtdechant Johann Borth las das heilige Requiem und hielt die Totenfeier. Am Grabe, da stand der Bärtige wie ein Bildhauer ... meißelte das Lebensbild unseres Verstorbenen ..., er zerfleischte nicht die Herzen der zahlreichen Trauergäste von fern und nah, sondern hob alle, alle hoch hinaus über das Leid des Tages. Und das Große: Wir dachten alle — wir ständen in den Bergen unserer Heimat ... Die Elbe rauschte, der Bergwald winkte ... und dann waren alle in Hoheneibe, als die Orgel dem Toten den letzten Gruß entbot: „Blaue Berge, grüne Täler ..., o mein liebes Riesengebirge ...!“ Oberlehrer Seidel war durch mehrere Jahre Mitglied des Pfarrkirchenausschusses und Kassier in Hoheneibe. In seiner Gastheimat war er auch bei den Einheimischen ein geachteter und beliebter Mann, der sich die Leute durch seine Güte und Freundlichkeit gewonnen hatte.

Othmar Fiebiger.

Huttendorf. An den Folgen einer Blinddarmoperation ist in Gastrop (Westf.) Marie Raschke geb. Ullrich, Tochter des Franz Ullrich, verstorben.

Kleinborowitz. Im Juni ist in der englischen Zone Julius Tauchmann gestorben. Sein Sohn ist in der amerikanischen Zone, seine Frau und seine Enkelkinder in der russ. Zone wohnhaft. Ein richtiges Vertriebenenschicksal. — In Bretleben (Ostzone) starb bereits im Mai, im Alter von 80 Jahren, die Altbäuerin Marie Steffen. — In Wien starb Josef Schorm, geb. 1886, Gendarmeriebeamter in Kleinborowitz, unter dem Namen „Straßenreimers Seff“ gut bekannt. — Emma Bradatsch geb. Lauschmann, Ehefrau des Dr. Bradatsch aus Raatsch, soll im Juni in Hessen gestorben sein. — Die jüngste Schwester des Gustav Tauchmann, früher wohnhaft zwischen Kleinborowitz und Mastig, ist gestorben.

Kottwitz. Oberlehrerswitwe Franziska Just ist am 2. 8. 1950 in Walldorf bei Heidelberg in ihrem 86. Lebensjahre gestorben.

Mastig. Im August 1950 starb am Vortage seines 70. Geburtstages der Rentner Wilhelm Linhart, ehem. Webmeister der Fa. Mandel, Mastig. Er wurde in Gemünden/Wohra zur letzten Ruhe gebettet.

Niederlangenan. Der langjährige Haspelaufseher der Fa. Böhm, Franz Burkert, ist im 73. Lebensjahre am 3. 8. 1950 in Freihalden, Kr. Günzburg, gestorben.

Niederöls. In Dottenheim bei Neustadt (Aisch) verschied nach langem, schwerem Leiden am 17. 2. 1950 Philomena Parschnitzer aus 105. Sie wohnte bei der Familie ihrer Tochter Marie Kinzl.

Oberhoheneibe. Zu den Persönlichkeiten unserer Gemeinde gehörte auch die Oberlehrerswitwe Emilie Prediger. Sie entstammte einer alten, angesehenen, kinderreichen Familie. War doch ihr Vater mehrere Jahrzehnte Gemeindevorsteher. Ihre zehn Geschwister sind ihr bereits im Tode vorausgegangen. Sechs Wochen war sie wegen Herzasthma im Krankenhaus in Huthurm bei Passau, bald genesen, bekam sie am 23. 8. 1950 einen Schlaganfall, blieb aber bei Bewußtsein, und am 24. 8. 1950 führte ein zweiter Schlaganfall ihren Tod herbei. Am 28. 8. 1950 fand die Beisetzung in Tiefenbach statt. Alle, die sie gekannt haben, werden ihr ein liebes Andenken bewahren. — Frau Franziska

Bittner geb. Ullrich, vom Schleusenberg, welche im Haus 121 wohnte, teilt uns mit, daß sie die amtliche Verständigung erst jetzt erhalten hat, daß außer ihrem Sohn Johann auch ihr Sohn Adalbert am 11. 10. 1944 in Las, südwestlich Rozan, gefallen ist.

Oberprausnitz. Bereits zu Mariä Lichtmeß ist im Krankenhaus zu Neuhaus (Mecklenburg) der Landwirt Franz Wanka aus Nr. 56 im 72. Lebensjahre gestorben. Sehr viele Riesengebirgler begleiteten ihn zur letzten Ruhestätte, wo Herr Hampel aus Mastig Worte lieben Gedenkens sprach. — Bereits im April 1950 ist in Neustädt bei Eckartsberge, Andreas Rikirsch, Hausbesitzer aus dem Oberdorf, bei der Widonitzer Straßenkurve gestorben. Er wurde an Seite seiner Frau beerdigt; auch Josef Obezhauser ruht am gleichen Friedhof.

Pelsdorf. Am 19. 8. 1949 ist Anna Sturm geb. Schier, Gattin des Franz Sturm aus Pelsdorf, an Herzschlag verstorben. — Die Tochter Hilde des Landwirtes Franz Müller aus Nr. 40 ist schon im Juli 1945, wenige Tage nach der Ausweisung, an Lungenentzündung in Wilthen (Sa.) gestorben. Der Sohn Reinhard, Verwaltungsangestellter, verlobte sich mit Margot Hanke, einer Heimatvertriebenen aus Breslau. Die Familie wohnt in Hattorf (Harz), Kr. Osterode.

Pommerndorf. Marie Adolf aus Hinterrennerbauden, Schwester vom Enthaler Bäcker, ist am 2. 3. 1950 an den Folgen der Aussiedlung im 61. Lebensjahre in Königgrätz verstorben. — In Rosental bei Frankenberg verschied am 25. 6. 1950 Marie Bittner geb. Trömer im 79. Lebensjahre, zuletzt wohnhaft Hoheneibe, Ufergasse 4. Viele Gefangene werden sich ihrer erinnern, denen sie 1945 Lebensmittelpäckchen ins Lager und Gefängnis brachte. In der alten lieben Heimat stehen viele Tausende Bäume, die sie einst gepflanzt.

Proschwitz. Im Krankenhaus zu Dachau verschied am 27. 8. 1950 Oberlehrer Franz Reyland nach einer schweren Operation an Magenkrebs im 61. Lebensjahre. Er war im Schuldienst in Dachau tätig und sollte mit Beginn des neuen Schuljahres nach Freilassung kommen.

Rochlitz. Anlässlich eines Besuches bei seiner Tochter in Salzburg starb im 78. Lebensjahre an den Folgen eines Unfalles am 3. 8. 1950 Emil Kolditz, Staatspensionist, ehemaliger Obmann des Riesengebirgsvereines von Rochlitz a. d. Iser. Er wurde in seine Gastheimat überführt und am kleinen Dorffriedhof in Alteglofsheim über Regensburg unter größter Anteilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen. — In der Osterwoche ist Frau Burkert aus Franzenstal gestorben. — In Pritzerbe/Havel starb am 28. 7. 1950 Robert Neumann, Schneider, an Herzschlag.

Schwarzental. In Obergünzburg im Allgäu verschied bereits am 13. 7. 1950 im Krankenhaus Theresia Wallesch geb. Steffan, kurz vor Vollendung ihres 83. Geburtstages, an Magenkrebs. Ihr letzter Wunsch, ihre Kinder noch einmal zu sehen, ging in Erfüllung.

Spindelmühle. Otto Erlebach aus dem Hotel Wiesenhaus ist am 4. 7. 1950 auf offener Straße einem Herzschlag erlegen. — In Hergertshausen ist im August Antonie Zinecker (Kraus Toni) im 62. Lebensjahre gestorben.

Spindelmühle. Mehrere Zeitungen brachten einen ausführlichen Bericht über den erschütternden Heimgang von Richard Erben. Nach der Austreibung wurde er mit seinen Angehörigen nach Konzenberg im Kreis Günzburg eingewiesen. Er war einst ein gut qualifizierter Facharbeiter. Soviel er sich auch um Arbeit bemühte, immer wieder hörte er das wiederkehrende kalte „Nein“. Einmal war es fast soweit, ehe er aber das Fahrrad besaß, um zu dem weit entlegenen Arbeitsplatz zu kommen, war dieser besetzt. Er mußte, wie viele seiner Schicksalsgenossen, sich in die endlosen Reihen am Stempelamt einreihen. Er, der zu jeder Arbeit willig war, mußte nach seiner Ansicht Almosen nehmen. Und noch einmal versucht er Tag für Tag hinauszuwandern in die Orte der näheren und weiteren Umgebung. Arbeit um jeden Preis war sein Wunsch!

„Bedaure - leider - nein -“, das war die Antwort, die ihm überall zuteil wurde. An einem Sonntag im Juni fanden Spaziergänger am Ufer der Mindel Kleidungsstücke mit einem Abschiedsbrief Richard Erbens an seine Familie. 44 Jahre war er alt, in der Vollkraft seiner Jahre. Nach zweitägigem Suchen gelang es, seine Leiche zu bergen. Richard Erben wurde nicht in der Selbstmördercke verscharrt, sondern mit allen Ehren zur letzten Ruhe gebettet. Anders war es auch vom Ortsseelsorger, der den Heimatvertriebenen schon viel geholfen hat, nicht zu erwarten. Richard Erben „zerbrach an unser aller Schicksal“, sagte der Ortsvertrauensmann an seinem Grabe. Nicht mit schönen Reden und Almosen läßt sich auf die Dauer die seelische und körperliche Not der Heimatvertriebenen bannen, der Herrgott wird auch die, welche noch alles haben, einst fragen: „Was tatest du für einen deiner Christenbrüder?“

Theresienthal. Maschek Theresia geb. Patzelt wohnte zuletzt in Prag und ist jetzt auch dort gestorben.

Die Schriftleitung spricht zu euch!

Wir brachten im Septemberheft einen kurzen Bericht über das Rodensteiner Fest. Der Schriftleiter war damals eine Woche lang in Regensburg, deshalb erschien der Artikel unter einem falschen Ort. Die Schriftleitung erklärt mit Bedauern, daß ihr kein Manuskript von ihrem Mitarbeiter Ernst Kröhn aus Fränkisch-Crumbach vorlag, daß er, wie irrtümlich berichtet, an der Gestaltung des Festwagens mitwirkte. Wir bedauern aufrichtig, daß deswegen Herr Kröhn vielen Unannehmlichkeiten ausgesetzt war.

Wir geben nochmals bekannt, daß wir für Suchanzeigen Wehrmachtsangehöriger und für die Veröffentlichung von Familiennachrichten keine Gebühren einheben.

Kostenpflichtig sind nur private Suchanzeigen und Einschaltungen. Ein Kostenbericht für alle jene, welche im heurigen Jahr derartige Einschaltungen hatten, geht im letzten Vierteljahr hinaus. Wir bitten nochmals, bei allen Anfragen, ob aus der West- oder Ostzone, frankierte Rückantwortkarten beizulegen.

Die Festschrift über das Priesterjubiläum in Altötting ist äußerst schön geworden und bildet ein bleibendes Andenken für alle Teilnehmer sowie auch für jene, die nur im Geiste dabei sein konnten. Die Festschrift wird bis Ende September versandt sein. Unsere österreichischen Leser werden gebeten, die Bezugsgebühr an Herrn Anton John in Wien XVIII/110, Karlbeckgasse 8, Zimmer 21, zu überweisen.

Ein Erlagschein zur Begleichung der Bezugsgebühr für die Zeit Oktober bis Dezember liegt der heutigen Nummer bei.

Gegen 1000 Abnehmer sind noch mit der Bezugsgebühr für die Zeit von Juli bis September im Rückstand, um umgehende Überweisung wird herzlich gebeten.

Redaktionsschluß am 10. eines jeden Monats.

Der Riesengebirgskalender mit 52 Bildern aus der Heimat erscheint Anfang Dezember. Nach der Ostzone wird derselbe nur auf Grund von rechtzeitiger Bestellung gesandt.

Sudetendeutscher Tag Berlin 1950

am Samstag, den 7., und Sonntag, den 8. Oktober, Berlin-Neukölln, Hasenheide, „Neue Welt“, direkt U-Bahnhof, Hermannplatz.

Die Tagung findet bei jedem Wetter statt. Ab Donnerstag, den 5. 10., ist die Festkanzlei geöffnet, wo alle Auskünfte wegen Quartier usw. erteilt werden.

Festprogramm: Samstag, den 7. Oktober, um 15 Uhr zwangloses Zusammentreffen der einzelnen Kreise. Um 16.30 Uhr Volksliedersingen der Jugendgruppen, um 18 Uhr Jugendkundgebung, um 20 Uhr Festsitzung, um 22 Uhr nächtliche Feierstunde. - **Sonntag, den 8. Oktober:** um 8 Uhr früh kath. und evangelischer Feldgottesdienst, um 10 Uhr vormittags Großkundgebung. Von 13 bis 14 Uhr gemeinsamer Mittagstisch, von 15 bis 18 Uhr Volkstumsnachmittag, um 18 Uhr offizielles Ende, um 20 Uhr Tanzabend.

Auf der Tagung werden unter anderem Bundesverkehrsminister Dr. Seeborn, Dr. Lodgmann, Oberbürgermeister Ernst Reuter, Universitätsprof. Ernst Otto und andere Persönlichkeiten sprechen.

Eine freudige Nachricht an alle Kartenspieler. Die in unserer alten Heimat üblich gewesenen Wiener Spielkarten sind wieder zu haben. Ein Schicksalsgenosse hat die Auslieferung dieser Spielkarten übernommen, und zwar Tarockkarten (DM 6.-), Doppel- und einköpfige deutsche (DM 2.90), französische (DM 2.90) sowie Rommé-, Poker-, Bridge-, Patience- und auch Wahrsager- und Aufschlagkarten sind lieferbar. Anschrift: Adolf G ö d e l, (13 b) Inning (Ammensee, Obb.).

Riesengebirglerin, Schneiderin, Mitte dreißig, wünscht Briefwechsel mit nettem Riesengebirgler. Zuschriften an die Schriftleitung unter „Enzian“.

Zwei Riesengebirgsmädln, 19 und 20 Jahre, wünschen mit kath. Riesengebirgler in Briefwechsel zu treten. Zuschriften unter „Habmichlieb und Enzian“ an die Schriftleitung.

Kottwitz. Die Eheleute Wilhelm und Anna Wagner aus Karls- eck Nr. 86 danken allen herzlichst für die ihnen zu ihrer goldenen Hochzeit so zahlreich dargebrachten Glückwünsche, Blumen und Geschenke. Theißen, Kr. Zeitz.

Spindelmühle. Postschaffner Heinrich Adolf aus St. Peter dankt allen lieben Freunden, Bekannten und Nachbarn für die vielen Glückwünsche, die ihm anlässlich seines 50. Geburtstages zugekommen sind.

†

Wir geben allen Bekannten und Freunden die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Großmutter, Tante

Frau Marie Schirutschke

Dachdeckermeisters-Witwe

am Montag, den 18. September 1950, im Krankenhaus in Kempten, im 73. Lebensjahre, in die Ewigkeit abberufen wurde.

In tiefer Trauer im Namen aller Verwandten:

Ernst Schirutschke

Arnau a. d. Elbe, Kempten, im September 1950.

†

Ergeben in den Willen Gottes ist nach Empfang der heiligen Sterbesakramente unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Emilie Prediger

geb. Lorenz, Oberlehrerswitwe aus Oberhohenelbe (Riesengeb.) am 24. August 1950 im 71. Lebensjahre im Krankenhaus Huthurn bei Passau sanft entschlafen und wurde fern ihrer geliebten Heimat beerdigt.

Passau, Garmisch-Partenkirchen, Naumburg (Saale), 25. 8. 1950.

Im Namen aller Anverwandten:

Ernst Prediger, Sohn

†

Unser lieber, guter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Herr Siegfried Effenberger

chem. Bürstenmachermeister in Hohenelbe

ist am 18. August 1950, im Alter von 80 Jahren, verschieden. Unser unvergeßlicher Toter wurde am 21. August 1950 in der Heimat, auf dem Hohenelber Friedhof, nach kirchlicher Einsegnung zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Hohenelbe, Rochlitz a. d. Iser, Vollmarshausen, Neu-Kareth und Stolberg.

Im Namen aller Anverwandten:

Erich Effenberger, Vollmarshausen über Kassel 7

DM 194.90 kompl.
Wochenrate DM 3.90.
Anzahlung DM 39.—.
Franko Lieferung. Weitere Neuheiten ab DM 69.—.
Flüchtlinge Sonderrabatt!
Schreiben Sie noch heute an Ihren Landsmann Radio-Heinze, Ing., Radiogesch., Stuttgart 13, Rotenbergstraße 160!



Rundfunk überall
MIT DEM **GRUNDIG**
Reisesuper

Seit 1807



Original
Karlsbader Becherbitter,

das Heimatgetränk, wieder lieferbar.

Johann Becher oHG. Kettwig (Ruhr)

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährl. Vorausbezahlung auf das Postscheckkonto 40 364 Josef Renner in München DM 2.10. Ein zweites Heft, Patenschaft für die russ. Zone, 50 Pfennig; vierteljährlich DM 1.50. Russ. Zone ein Heft 3 Ostmark. Überweisungen brieflich. Nach Österreich 4 Schilling ein Heft. Nach dem übrigen Ausland zum entsprechenden Umrechnungskurs.

Herausgeber: Riesengebirgs-Verlag, (13b) K e m p t e n (Allgäu). - **Schriftleitung:** Kempten, Brennergasse 25. - **Gesamtherstellung von der Graphischen Anstalt des Kösel-Verlags in Kempten (Allgäu)**

Nachdruck verboten. Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.